



Heimat:Blätter

Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 95 / Dezember 2024

ISSN 1815-3046



125 Jahre Stadt Schwaz
Das Minkusschlössl – Teil 2
Günter Lierschof

Editorial

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leser und Leserinnen!

Ich freue mich sehr, im ersten Jahr meiner Obmannschaft auf eine Reihe positiver Ereignisse zurückblicken zu dürfen. Das wohl erfreulichste ist die Verlängerung des Österreichischen Museumsgütesiegels an das Rabalderhaus für fünf weitere Jahre. Mein Dank dafür geht an alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Rabalderhaus, die durch ihre zum Großteil ehrenamtliche Tätigkeit für einen reibungslosen Ablauf des Museums- und Ausstellungsbetriebs Sorge tragen. Besonders bedanken möchte ich mich bei Andrea Wex, die die Beantwortung des umfangreichen Fragenkatalogs mit Bravour gemeistert hat.

Mit der Ausstellung „Einsichten – Lithographien und neue Arbeiten“ der Künstlerin Elisabeth Daxer haben wir im April das heurige Ausstellungsprogramm gestartet. Darauf folgte aus Anlass des 125-Jahr-Jubiläums der Stadterhebung von Schwaz die Ausstellung „Ansichtssachen 1502–2024“ (14.6.–1.9.). Mit

Rudolf Kreuzer (1928–2010) rückten wir einen nahezu vergessenen und mit Schwaz eng verbundenen Tiroler Künstler wieder ins Licht der Öffentlichkeit (20.9.–3.11.). Seinen Ausklang fand das heurige Ausstellungsjahr mit „Malerei 2012–2024“ der Künstlerin Jutta Katharina Kiechl (22.11.–22.12.). Alle vier Ausstellungen stießen bei den Besuchern und Besucherinnen auf äußerst großes Interesse. Bei der Kulturmeile 2024 konnten wir sogar einen Rekord von mehr als 600 Besuchern und Besucherinnen verzeichnen.

Im nunmehr zweiten Heft der Heimat:Blätter nach dem Relaunch bringt Ferdinand Haslinger den zweiten Teil seines Berichts über das Minkusschlössl und Ursula Kirchner rückt 125 Jahre Stadtgeschichte Schwaz ins Zentrum. Darüber hinaus lassen wir die heurigen Ausstellungen Revue passieren, berichten über eine großzügige Schenkung des Künstlers Günter Lierschof an das Rabalderhaus



– verbunden mit einem Beitrag von Bernhard Braun zu den geschenkten Bildern – und geben einen Rückblick auf das heurige Vereinsgeschehen.

Zum Abschluss meiner Ausführungen möchte ich mich – auch im Namen des gesamten Vorstandes – für das bisher entgegengebrachte Vertrauen bedanken. Wir freuen uns auf die kommenden Herausforderungen und Aufgaben, die mit der Vereins- und Museumstätigkeit verbunden sind.

Mit herzlichen Grüßen
Günther Dankl (Obmann)

Frohe Weihnachten und ein glückliches neues Jahr 2025 wünscht der Vorstand des Rabalderhauses

Wir danken unseren Mitgliedern für ihre Treue zum Rabalderhaus und die regelmäßigen Besuche unserer Veranstaltungen. Ein besonderer Dank geht an unsere Subventionsgeber:innen,

an unsere Leihgeber:innen, an unser Team und an all jene, die uns mit Spenden unterstützen oder uns Kunstwerke geschenkt bzw. als Dauerleihgabe überlassen haben.



Inhalt

Editorial	2
Ein Ort wird zur Stadt	3
Das Minkusschlössl – Teil 2	6
Günter Lierschof	21
Rückblick Ausstellungen 2024	27
Vereinsgeschehen 2024	31
Freiraum	35
Schenkungen	35
Gedenken an unsere Verstorbenen	35
Terminvorschau 2025	36

Bild links: Christof Hölzl, Kellerjochkapelle, 2022, Aquarell

Bild Titelseite: Siegfried Goldberger, „Erhaben“ Festung Friendsberg (Ausschnitt), 1993, Aquarell

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Croatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Ilirien, Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol etc. etc.

Haben Uns in Unserer kaiserlichen und königlichen Machtvollkommenheit bewogen gefunden, mit Unserer Entschliessung vom 28. April 1899

Unseren getreuen Markt Schwaz

in Unserer gefürsteten Grafschaft Tirol in huldvollster Würdigung seines geregelten Gemeindefehens und seines bedeutenden Aufschwunges über die Bitte der Gemeindevertretung zu einer Stadt zu erheben.

Gleichzeitig haben Wir Unserer getreuen Stadtgemeinde

SCHWAZ

die Führung des nachstehend beschriebenen althergebrachten Wappens bewilligt, als:

Ein silberner Schild mit einem rothen Schildeshaupt, das ein weißer Balken quer durchzieht. Im Schilde Bergmanns- und Eisenwerkzeuge. Den Schild umgiebt eine architektonisch gehaltene Arabeskeneinfassung, welche eine fünfzünige Mauerkrone trägt, beides in bräunlicher Farbe.

Für Beurkundung Dessen haben

Wir gegenwärtiges Diplom mit Unserem kaiserlichen Namen eigenhändig unterzeichnet und Unser kaiserliches Majestäts-Siegel beifügen lassen.

Ergeben und ausgefertigt mittelst

Unseres lieben und getreuen wirklichen geheimen Rathes, Kämmerers und mit der Leitung Unseres Ministeriums des Innern betrauten Minister-Präsidenten

Franz Grafen von Thun und Hohenstein,

Ritters und Ordens des goldenen Vlieses, Großkreuzes Unseres österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens etc.



in Unserer Reichs-Haupt- und Residenzstadt

Wien,

am sechszehnten September des Jahres Eintausend Achtzehnhundert neun und neunzig.

Der Minister-Präsident:

Nach Seiner kaiserlichen und königlich Apostolischen Majestät Höchsteigenem Befehle:



Stadterhebungsurkunde
vom 28. April 1899

Ein Ort wird zur Stadt

Die Schwazer Stadterhebung 1899

von Mag.^a Ursula Kirchner

Eine ehrenvolle und hochfreudige Nachricht ist uns im Wege, nämlich, dass unser Allergnädigster Kaiser Franz-Josef I. mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. April 1899 geruht hat, den Markt zur „Stadt“ zu erheben ...“¹ So lauteten die Worte des Bürgermeisters Alfred Wagner laut dem Protokoll zur Festsitzung des Gemeindeausschusses anlässlich des Erhalts der Stadterhebungsurkunde im Mai 1899. Bereits 20 Jahre früher kam

seitens des Statthalters von Tirol die Frage auf, warum Schwaz denn noch immer keine Stadt sei. Damals befürchtete man noch, dass dies große finanzielle Aufwendungen für Schwaz mit sich bringen könnte.²

Bei näherer Betrachtung scheint es schon seltsam, dass Schwaz erst im 19. Jahrhundert zur Stadt erhoben wurde, obwohl es um 1500 doppelt bis dreimal so viele Einwohner besaß wie Innsbruck.

Zudem fand die Erhebung der meisten (Nord)tiroler Städte bereits im Mittelalter statt. (Kufstein: 1393, Kitzbühel: 1271, Rattenberg: 1393, Lienz: vor 1242). Max von Isser-Gaudenthurn³ berichtet in der (umstrittenen) „Schwazer Bergwerksgeschichte“ unter Berufung auf Mathias Burgklechner⁴, dass sowohl Herzog Sigmund als auch Maximilian I. mehrmals eine Stadterhebung anboten, diese aber nicht angenommen wurde. Anthoine de Lalaing – ein Gefolgsmann von Philipp d.

Schönen, Sohn Maximilians I. – berichtete 1503, dass Kaufleute in Schwaz größere Summen Geldes für die Gewährung des Befestigungsrechts und Stadtrechts angeboten hätten. Maximilian habe dies jedoch abgelehnt, da er befürchtete, dadurch den Zugriff auf die Bergwerke zu verlieren.⁵ Woran es schlussendlich wirklich lag, kann aufgrund der Quellenlage kaum mehr nachvollzogen werden. Fakt ist, dass auf jeden Fall die Stadtmauer



Alfred Wagner, Bürgermeister von Schwaz 1898-1901

als Kennzeichen einer Stadt fehlte. Auf diesen Punkt wurde ganz dezidiert im Ansuchen zur Stadterhebung hingewiesen. Im 19. Jahrhundert aber änderte sich diese Voraussetzung. Städte rissen ihre ehemaligen Stadtmauern ein, um sich besser ausbreiten zu können, und weil die Funktion des Schutzes nach außen durch moderne Kriegswaffen nicht mehr gegeben war.

Ebenso scheint es fast wie ein Wunder, dass sich Schwaz nach der großen Brandkatastrophe von 1809 im Zuge der Tiroler Freiheitskämpfe wieder erholen konnte. Lebten vorher etwa 8.000 Einwohner im Markt und Dorf, zählte man nur wenige Wochen später weniger als 4.000 Menschen. Insgesamt 497 Häuser im Dorf sowie im Markt meldeten Brandschäden. Viele Häuser waren kaum mehr bewohnbar. Hunger, Kummer und Leid zogen in den Ort und ein Wiederaufbau schien kaum möglich.

Es dauerte noch Jahrzehnte, bis sich Schwaz einigermaßen von dem

Kriegsgeschehen erholen konnte. Vor allem die Errichtung der Tabakfabrik war der entscheidende Schritt aus der Armut des Orts. Trotzdem gab es noch andere Kriterien, die die Entwicklung zu einer Stadt förderten.

Im Gesuch an Kaiser Franz-Josef I. vom 28. November 1898 argumentierte der Gemeindevorstand mit folgenden Punkten:



Otto Hussl, Besitzer der Majoliken- und Steingutfabrik

Als Erstes bezogen sich die Magistratsräte auf die große Vergangenheit der Stadt und den ehemaligen Reichtum aus dem Silberbergbau. Weiters erinnerte man an die Treue der Knappen, die mit ihrem Wissen unter anderem bei den Türkenkriegen die Hauptstadt beschützten oder noch zu Zeiten Kaiser Maximilians die Habsburger unterstützten. Vor allem gedachte man aber an die kriegerischen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts, wie den Tiroler Freiheitskämpfen 1809, der Märzrevolution 1848, der Schlacht bei Solferino 1859 oder der Schlacht bei Königgrätz 1866.

Die wichtigsten Argumente zur Stadterhebung aber lieferten sicherlich die Infrastruktur, Institutionen und Gewerbe. Um die stadtähnliche Struktur zu unterstreichen, zählten die Magistratsräte in ihrem Schreiben an den Kaiser die folgenden bereits existierenden Einrichtungen des Marktes auf: „k.k. Bezirkshauptmannschaft, k.k. Hauptsteueramt, k.k. Bezirksgericht, k.k. Forstverwaltung, k.k. Evidenthaltungs-Geometer,

Schulinspektorat, Notariat, ein Dekanat, mehrere Klöster, eine Weibliche Strafanstalt, ein k.k. Landeschützen-Bataillon, eine Schwimmschule, eine Kinderbewahranstalt, das Kaiser-Franz-Josef-Knaben-Waisenhaus, ein Kinderasyl, ein Pfändnerhaus und ein Schulhaus, das 1.000 Kinder fasst“.

Der nächste wichtige Punkt beschäftigte sich mit der Einwohnerzahl. Schwaz



Björnson Björnstjerne mit seiner Frau Karolina, Literaturnobelpreisträger 1903

zählte am Ende des 19. Jahrhunderts etwa 7.000 Einwohner. Das waren mehr als doppelt so viel wie die 4 Städte Rattenberg (ca. 1.000 Einwohner), Klausen (ca. 1.000 Einwohner), Vils (ca. 500 Einwohner) und Glurns (ca. 800 Einwohner) zusammen. Kufstein zählte zu diesem Zeitpunkt fast 3.800 Einwohner. Hier überzeugte eindeutig die Zahl der Bewohner.⁶ Vor dem Jahr 1837 teilte sich Schwaz – so wie wir es heute kennen – in die eigenständigen Gemeinden Markt Schwaz, Dorf Schwaz, Pirschanger (mit Einöde), Arz- und Schlinglberg sowie Ried und Zintberg. Diese schlossen sich versuchsweise auf 5 Jahre in einem Verband zusammen. Obwohl der Versuch fast scheiterte, gelang es durch starkes Einwirken des damaligen Bezirkshauptmanns im Jahr 1850 die Gemeinden zusammenzuhalten. Schließlich wurde der Vertrag 1862 ohne Widerstand „auf alle Zeiten“ verlängert.⁷

Weiters argumentierte man mit den Kultureinrichtungen, die die Marktgemeinde zu bieten hatte. Dazu zählte man das

rege Vereinsleben, die Theatersäle, die Musikkapelle, den Liederkranz und das Streichorchester sowie das Lese-Casino.

Auch der Fremdenverkehr wurde berücksichtigt. Ab den 1880ern wurde dieser intensiviert und ausgebaut. Der amtierende Bürgermeister Alfred Wagner und der spätere Bürgermeister Caspar Angerer gründeten 1887 den Vorläufer des Fremdenverkehrsverbandes, nämlich den „Verschönerungsverein“. Dabei wurden Parkbänke aufgestellt, Plätze verschönert und mit Blumen bepflanzt sowie die Brücken über den Lahnbach renoviert. In Schwaz selbst entstanden Villen und Herbergen für die „Sommerfrischler“. Berühmtester Gast war der Norweger und spätere Literaturnobelpreisträger (1903) Björnson Björnstjerne, der jahrzehntelang zu Besuch in den Markt kam und an einer Vielzahl seiner Werke hier arbeitete.

Zu guter Letzt machte man noch auf jene Betriebe aufmerksam, die über die Grenzen Tirols hinaus bekannt und bedeutend waren. Dabei waren zwei zu nennen: neben der bereits erwähnten und für Schwaz extrem wichtigen Tabakfabrik genoss die Majolika- und Steingutfabrik von Otto Hussl große Bekanntheit. Gerade diese beiden Arbeitgeber trugen maßgeblich zu dem fortschreitenden Wohlstand der Gemeinde bei. Um zu signalisieren, dass Schwaz auch seinen Blick in die Zukunft richtet, wurde das im Jahr 1898 eröffnete Elektrizitätswerk am Vomperbach erwähnt.

Schwaz präsentierte sich mit seinen Einrichtungen, seiner Größe und seiner Geschichte bereits als Stadt. In so manchem Reisebericht wählten die Autoren für Schwaz genau diesen Begriff.

Was versprachen sich die Stadtväter aber nun von der Erhebung?

Der bestimmt ausschlagkräftigste Grund war die Anerkennung und das Prestige. Schwaz erlitt aufgrund des fehlenden Titels des Öfteren immer wieder Nachteile in jüngster Vergangenheit. Bei der Tiroler Landesausstellung 1893 empfanden es die Schwazer als Schmach, dass alle Städte ihr Wappen präsentieren durften, das Schwazer aber erst gar nicht zugelassen war.

Nachdem 1858 die Eisenbahnstrecke von Innsbruck nach Kufstein eröffnet wurde, bedachte man Schwaz seltener

als Haltestelle als die anderen Städte. Auch die Telegrafien- und Postbehörde behandelte Schwaz zweitrangig. Diverse Betriebe wollten sich hier nicht ansiedeln, da sie als Standort eine Stadt bevorzugten.⁸

Treibende Kraft hinter der Stadterhebung war der Besitzer der Majolika- und Steingutfabrik Otto Hussl und Gemeinderat der altliberalen Partei. Er selbst



Gasthaus „Zum roten Thurm“, Franz-Josef-Straße

brachte den Antrag am 24. November 1898 im Gemeinderat ein. Sein Motiv, das Ansehen der Marktgemeinde zu heben, dürfte nicht nur einem altruistischen Bedürfnis entsprungen sein. Auch das Ansehen und die Präsentation seiner Fabrik in der kommenden Weltausstellung in Paris 1900 waren sicherlich Antriebe, die Stadterhebung voranzutreiben.⁹

Bereits 4 Tage nach dem Gemeinderatsantrag wurde das Ansuchen an den Kaiser abgeschickt. Man erwartete eine rasche Bearbeitung, da ausdrücklich der Wunsch geäußert wurde, noch im selben Jahr – das auch gleichzeitig das 50. Regierungsjubiläum von Kaiser Franz-Josef I. war – zur Stadt erhoben zu werden. Doch in Wien hatte man es nicht so eilig. Die Urkunde selbst ist datiert auf den 28. April 1899. Die Nachricht erreichte Schwaz erst am 12. Mai 1899. Schnell wurde eine Festsitzung des Gemeindeausschusses einberufen und in Windeseile wurden die Feierlichkeiten organisiert. Am Abend fand

ein Zapfenstreich mit Fackelzug statt und das Rathaus (damals noch in der Innsbruckerstraße) wurde elektrisch beleuchtet. Die richtige Feier begann dann am nächsten Tag, am Samstag, den 13. Mai. Die Häuser wurden reich beflaggt. Um 10 Uhr hielt Dekan Johann Neuner ein Te Deum in der Pfarrkirche ab, woran jeder der Rang und Namen hatte, teilnahm. Danach zogen die gesamten Korporationen und viele Bürger in den gro-



Postkarte anlässlich der Schwazer Stadterhebung

Ben Gesellenhaussaal (Kolpinghaus), wo das Stadtwappen aufgehängt wurde.¹⁰

Bezüglich des Wappens wurden verschiedene Überlegungen angestellt. Ein neues Motiv in Auftrag zu geben, hätte natürlich einen finanziellen Aufwand bedeutet. In der Magistratssitzung vom 14. Jänner 1899 schlug Bürgermeister Alfred Wagner deshalb vor, die älteste Darstellung aus dem „Bayrischen Wappenbuch“ im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum als Vorlage zu nehmen. Damit gab es einen Verweis auf die lange Geschichte der Stadt, es entsprach auch den ästhetischen Ansprüchen und das Wappen besaß außerdem einen historischen Wert – überdies sparte man so auch Geld.¹¹

Mittags wurde ein Festmahl im Gasthof „Zum rothen Thurm“ gehalten. Zu den vielen Ehrengästen zählten auch Dr. Haslwander, der dem Kaiser in Wien das Gesuch um die Erhebung des Marktes unterbreitete und der bereits erwähnte Dichter Björnson Björnstjerne.¹²

Schlussendlich kann man aber feststellen, dass sich Schwaz im Laufe des 19. Jahrhunderts von seinen Katastrophen erholt hat und die Bewohner sich selbst eher als Städter denn als Dorfbewohner sahen. Wie bereits erwähnt, resultierten aus der Erhebung an sich kaum Veränderungen. Man erkennt deutlich im Ansuchen an den Kaiser, dass es sich um eine Prestigefrage handelte. Noch dazu wurde im Jahr 1898 auch Imst zur Stadt erhoben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt war man sich sicher, dass dieses Privileg auch Schwaz zustand.

125 Jahre später – am 28. April 2024 – feierte Schwaz dieses besondere Jubiläum und kann stolz auf seine Entwicklung blicken. Als eine Stadt der Wirtschaft, der Kultur, des Sportes und der Vielfältigkeit kann Schwaz mehr als nur auf seine Geschichte als Bergbaustadt zurückschauen. Durch die stete Weiterentwicklung kann Schwaz und seine Bewohner:innen mit Zuversicht in die Zukunft blicken und sich auf kommende Jubiläen freuen.



- 1 Stadtarchiv Schwaz, Stadtgemeinde Schwaz (Hg.), Stadt Schwaz 1899. Zur Erinnerung an die Erhebung des Marktes Schwaz zur Stadt, 1899, S. 22.
- 2 Vgl. Stadtarchiv Schwaz, I Mag. 1899_XXV
- 3 Max von Isser-Gaudenthurn, Bergwerksbeamter und Bürgermeister von Schwaz 1896-1898
- 4 Matthias Burgklechner (1573-1642) Beamter, Historiker, Kartograf Regesta Imperii XVI, 4/1
- 5 Vgl. Fußnote 2
- 6 Vgl. Fußnote 2
- 7 Forcher Michael, Schwaz im 19. Jahrhundert, in: Stadtgemeinde Schwaz (Hg.) Stadtbuch Schwaz. Geschichte-Kultur-Natur, Innsbruck 2024, S. 101f.
- 8 Vgl. Fußnote 2
- 9 Vgl. Campe-Klapfer Marie Luise, Die Schwazer Majolika- und Steingutfabrik, Innsbruck 1989, S. 175-181.
- 10 Schwazer Bezirksanzeiger vom 13. und 20. Mai 1899.
- 11 Vgl. Hans Seewald, Geschichte von Schwaz im 19. Jahrhundert, Diss. Universität Innsbruck 1951, S. 184ff.
- 12 Vgl. Fußnote 8.

Bildquellen:

Urkunde: Die Naturfotografen;
Alle anderen Bilder: Stadtarchiv Schwaz

Das Minkusschlössl – Teil 2

Eine kleine Geschichte der Familie Minkus

von Dr. Ferdinand Haslinger

I. Minkus in Wien zu Kaisers Zeiten

Mit dem Kauf von Schloss Friedheim 1920 durch Dr. Friedrich von Minkus, Präsident der Österreichischen Hausindustrie-Gesellschaft m. b. H. in Wien, wohnhaft in der Lenaugasse im 8. Bezirk, bekam die zuletzt im Besitz der Ursulinen befindliche Villa wieder adelige Bewohner. Wir spannen gleichsam einen Bogen zur Glanzzeit des Bergbaus in Schwaz, als die adeligen Gstirner diesen Ansitz bewohnten. Dr. Friedrich Minkus nannte sich auch nach der Abschaffung der Adelsprädikate am Beginn der 1. Republik weiter Friedrich von Minkus, wie aus seinen Publikationen in Tiroler Zeitungen und Zeitschriften ersichtlich ist; auf offiziellen Dokumenten konnte er das „von“ nicht führen. Es war sein Vater Eugen Minkus (Abb. 1), der am 19. August 1915 anlässlich des Abschlusses der 2. Kriegsanleihe, in den Adelsstand erhoben wurde.¹

Eugen Minkus war 53 Jahre lang mit der Unionsbank in Wien verbunden, in die er im Jahre ihrer Gründung 1870 eintrat, sich bald zum Direktor und ab 1911 zum Präsidenten emporarbeitete. Nur wenige Wochen nach seinem Rücktritt starb er am 23. April 1923 bei einer harmlosen Operation an Blutvergiftung.² „Mit erhobenem Haupt und leeren Taschen verließ er den Platz seiner Wirksamkeit [...]. Eugen Minkus war der Doyen der österreichischen Finanzwelt. Sein Name war in allen Ländern der Monarchie ein Begriff.“³ Großen Respekt erhielt er auch dafür, dass er sich mit dem neuen Reichen, der die Unionbank 1923 kaufte, nicht an einen Tisch setzen wollte. Er war ein Bankier der alten Sorte von Liberalismus, „er wollte nicht nur Geld verdienen, sondern auch genießen und sich freuen, er liebte die Ausbeutung im Dreivierteltakt.“⁴ Das Grab am Wiener Zentralfriedhof (69B, Nr. 22) wird nicht mehr gepflegt; die Grabnutzungsrechte endeten mit 31. Oktober 1990 (Abb. 2). Sein Name ist in Vergessenheit geraten, obwohl er mit seiner Bank in wichtige Projekte der Wiener Stadtentwicklung

(Stadtbahn, Donaukanal, Telefon, Elektrizität) und Industrieunternehmen der Monarchie eingebunden war. Von der politischen Opposition wurde Eugen Minkus zusammen mit dem als „Judäomagynaren“ verunglimpften jüdischen Bankier Leo Lanczy genannt.⁵ Diese Assoziierung von Bankern mit ausbeuterischem jüdischen Kapital hinterließ auch beim Namen Minkus Spuren, obwohl bereits seine Eltern vor ihrer Hochzeit zum Katholizismus konvertierten; diesbezügliche Eintragungen fehlen im nationalsozialistischen Ahnenpass seiner Enkelinnen.

Eugen Minkus lernte in Wien seine zukünftige Frau Karoline Lida Auguste Louise Albert aus Frankfurt/Main kennen, die er seiner Mutter in einem Brief anlässlich ihrer Verlobung mit überschwänglichen Worten vorstellte:

„Ich bin Bräutigam und das liebenswürdigste, reizendste und einfachste Mädchen ist meine künftige Frau. Ich bin stolz, von diesem Engel geliebt zu sein und fühle den Willen und die Kraft sie glücklich zu machen. Ich [...] will Dir heute nur noch sagen, daß Deine zukünftige Schwiegertochter dir jedenfalls tausendmal mehr werth ist als Dein übelgerathener Sohn.“⁶

Lida (manchmal auch Lydia) wohnte zu dieser Zeit bei ihrem Onkel Victor von Erlanger. Briefe sind zum Teil an Frau Baron Victor von Erlanger gerichtet – ab der Hochzeit wurden Briefe an sie zu Händen Eugen Minkus, Direktor der Unionsbank, adressiert; erst nach mehreren Jahren kommt die Korrespondenz ihrer Mutter direkt an sie. Victor von Erlanger war übrigens vom Verlobten seiner Nichte sehr angetan, denn er hatte in Wien nur Gutes über ihn gehört.⁷ In Briefen ihres Sohnes wird sie liebevoll „Grinzi“ genannt.⁸ Ihren Lebensabend verbrachte sie im Schlössl am Pirchanger.

Im Familienleben lief es weniger gut als beruflich. Ein Kommentar seines



Abb. 1: Eugen Minkus.
Foto: Wikimedia Commons



Abb. 2: Gruft am Wiener Zentralfriedhof.
Foto: Autor

Sohnes in einem Feldpostbrief 1916 bei der Planung für einen Fronturlaub deutet darauf hin, dass seine Frau getrennt von ihm in Innsbruck lebte: „... dadurch, daß Mama kommt, wird es ja unmöglich sein, daß er [Papa] während meines Urlaubs zu uns kommt?“⁹ Sein



Abb. 3: Friedrich Minkus mit seiner Mutter.
Foto: Stadtarchiv Schwaz



Abb. 4: Clara Elisabeth „Sissy“ und Lydia „Pussy“ in Wien 1905.
Foto: Stadtarchiv Schwaz

(Adoptiv-) Sohn Dr. Hans Minkus war eine bekannte Erscheinung in Wien und in der Lebewelt populär. Wegen einer wüsten Schlägerei im „Chapeau Rouge“ mit den Brüdern Herring kam es zu einem Duell, das sie, weil es in Wien illegal war, in Budapest ausfochten. Es

endete mit Kopfwunden auf beiden Seiten.¹⁰ Hans Minkus trat auch bei Tennisturnieren in aristokratischen Kreisen in Karlsbad und anderen Kurorten in Erscheinung.¹¹ Er war Versicherungsagent und dürfte zwischendurch in ziemlichen finanziellen Schwierigkeiten gewesen sein. Wie im Amtsblatt der Wiener Zeitung verlautbart, gab es 1930 gegen ihn und seine Frau Charlotte, wohnhaft im 8. Bezirk in der Lenaugasse 10, ein Ausgleichsverfahren.

Mit Sohn Friedrich (Abb. 3), meist Fritz genannt, dürfte es auch Probleme gegeben haben. Er wohnte zum Zeitpunkt des Kaufs des Schloßs in Schwaz auch an dieser Adresse. Davor wohnten sie mehr standesgemäß im 1. Bezirk in der Rengasse 1, neben dem Schottenstift. Im Jahresbericht des Schottengymnasiums 1887 scheint Friedrich Minkus, Schüler der 6. Klasse, als Spender für die Naturhistorische Sammlung der Schule auf; von ihm kamen: Elaphus, Blanus, Anguis, Scolopendra.¹² Hier wurde er 1895 als 24jähriger wegen Verschwendung unter Kuratel gesetzt. Sein Vater, Eugen Minkus, Bankdirektor, an der gleichen Adresse, wurde vom Bezirksgericht zu seinem Kurator bestellt.¹³ Zu dieser Zeit war Fritz beim Militär, denn der Kaiser ernannte ihn am 1. Jänner 1896 zum Leutnant der Reserve des 1. Feldjäger-Bataillons.¹⁴

Laut Taufschein gehörte Fritz der evangelischen Religion A.B. an – wahrscheinlich weil seine Mutter evangelisch war – und trat am 22. Juli 1895 zur katholischen Religion über. Der Grund für die Konvertierung zu diesem Zeitpunkt ist nicht klar. Die Frau von Friedrich Minkus, Eugenie Nedoschil, kam aus Mährisch Neustadt (heute Uničov in der Tschechischen Republik). Sie starb am 10. Juli 1920 in Schwaz, nur wenige Monate nachdem der Kauf des Schloßs mit Genehmigung der kirchlichen Behörden am 16. Jänner 1920 in Kraft getreten war. Fritz und Eugenie heirateten am 12. Mai 1899 in Wien, wo sie im 8. Bezirk, Florianigasse 21, wohnten. Sie hatten ihre Töchter Lydia (geb. 1896) und Clara (geb. 1897) bereits davor (Abb. 4), was damals nicht unproblematisch war und wahrscheinlich mit ein Grund war, weshalb Fritz Minkus bis 29. April 1899 unter Kuratel stand. Zur Zeit der Aufhebung der Kuratel war er bereits Doktor der Philosophie und hatte sich in Museen und als Kunstschriftsteller einen Namen gemacht.



II. Von Wien nach Tirol/Schwaz

Wann und unter welchen Umständen dann die Verbindung nach Tirol entstand, wird nicht erzählt. Vermutlich war es auch die Militärdienstzeit von Friedrich, die er als Einjährig-Freiwilliger in Tirol verbrachte. Außerdem waren Lida und ihre Töchter Stammgäste in Igls. 1909 wurde ihr, „der Bankdirektorsgattin aus Wien, sowie ihrer Schwiegertochter Eugenie Minkus, für ihre eifrige Tätigkeit zum Wohl der Kurgemeinde“ von der Gemeinde- und Kurvorstehung Igls offizieller Dank ausgesprochen. Es gab eine Serenade der Iglener Musikkapelle vor dem Rathaus, in dessen 2. Stockwerk die Damen schon viele Sommer hindurch wohnten (Abb. 5).¹⁵

Für die Kinder dürften diese Aufenthalte sehr prägend gewesen sein. Fritz schwärmte nach der Rückfahrt nach Wien: „Mir kommt die vorige Woche wie ein Traum vor. Zweimal Igls, Paris, die große Automobiltour in französischen Dörfern, Patscherkofel.“¹⁶ Geschäftspostkarte und Kuvert vom 24. Oktober 1912 tragen die Aufschrift „Österreichische Hausindustrie Gesellschaft m.b.H.“, für die Friedrich Minkus damals arbeitete.

Frau Direktor Minkus engagierte sich in vielfältiger Weise. Vor dem Krieg war es das jährliche Wald- und Sommerfest, bei dem sie sich mit ihrem Glückstopf sehr in Szene setzte, oder bei großen Tennisturnieren, bei denen sie als Ehrenpräsidentin die Preisverleihung vornahm.¹⁷ Ab 1915 stellte sie sich in den Dienst der Fürsorge für die Soldaten im Krieg. Wo immer es Spendenaufrufe gab, findet sich Frau L. Minkus unter den großzügigen Spendern, ob mit Geld oder Zigaretten. Sie organisierte Wohltätigkeitskonzerte für Soldaten, Rotes Kreuz oder Frauenfürsorge. Manchmal stand ihr auch Eugenia zur Seite.

Was die Familie bewog, von Wien nach Schwaz zu übersiedeln und wie es zum Kauf des Schlosses kam, geht aus den vorhandenen Quellen nicht hervor. Die Beziehung zu Tirol dürfte über die Urlaube in Igls hinausgegangen sein, was auch aus der Feldpost während des 1. Weltkriegs hervorgeht. Oberleutnant Minkus war an der Südtiroler Front im Einsatz und schrieb jeden Tag einen Brief an sein „Weibsi“ in Wien und sie einen an ihn. Während eines kurzen Aufenthaltes wegen einer eitrig gewordenen

Kratzwunde am Kopf im Marodenhaus in Innichen stellte er fest, dass die Post via Innsbruck um zehn Tage schneller war als direkt nach Wien. Deshalb arrangierte er ab 4. April 1916, dass er seine Post nach Innsbruck senden würde und „das liebe Mami“¹⁸ soll die Briefe lesen und in die Lenaugasse in Wien weiterleiten. Diese Umleitung stellte er nur drei Wochen später wieder ein, weil der Postweg über Innsbruck nicht mehr schneller war.¹⁹ Die möglichst rasche und verlässliche Zustellung der täglichen – manchmal waren es auch zwei – Briefe zwischen ihm und seiner Frau, war für ihn das wichtigste Anliegen an der Front. Wo Minkus vor der Verlegung seiner Kompanie in die Sextener Dolomiten mit Blick auf die Drei Zinnen im Einsatz war, erschließt sich aus den Briefen nicht. Im Jänner 1916 klagte er jedenfalls, dass er schon seit fünf Monaten nicht zu Hause in Wien war.

Fritz Minkus war mit Baumeister Rainer bekannt, der ihn nach dem Krieg auf das seit dem Rückzug der Ursulinen verfügbare Rotenturmschlössl aufmerksam gemacht haben soll. Er machte seine beiden Töchter Lydia, von ihren Freunden immer nur „Pussy“ genannt, und Clara Elisabeth, „Sissy“ gerufen (Abb. 6), von Anfang an zu grundbücherlichen Eigentümerinnen des Schlosses und überließ sie als Schlossherrinnen ihrem Schicksal, während er selbst das Abenteuer in der Fremde suchte. Sissy wurde spätestens mit der Heirat mit Siegfried Pockels 1922 zur Innsbruckerin, aber erst „mit Gemeinderatsbeschluss vom 3. April 1930 in den Heimatverband der Stadtgemeinde Schwaz [...] aufgenommen.“²⁰

III. Fritz von Minkus als Oberleutnant im Gebirgskrieg

Wie bereits erwähnt hat Minkus einen intensiven Briefverkehr während des 1. Weltkriegs getätigt. Seine Briefe an seine Frau sind über den Zeitraum von 14. Jänner bis 29. Mai 1916 im Schwazer Stadtarchiv erhalten, leider kein Brief von seiner Frau an ihn in diesem Zeitraum.

Die Feldpost von der Südtirolfront ist nicht nur für Militärhistoriker von Interesse. Sie gibt einen ungeschminkten, sehr persönlichen Einblick eines Offiziers der alten Schule in das Leben in den Schützengräben im Stellungskrieg im Hochgebirge. Eingegraben über der



Abb. 5: Rathaus von Igls 1909.
Foto: Stadtarchiv Innsbruck



Abb. 6: Sissy und Lydia.
Foto: Stadtarchiv Schwaz

Baumgrenze – er vergleicht es landschaftlich mit dem Patscherkofel – liegt der Feind nur 1500 Schritte entfernt auf dem Monte Quaterna. Trotz der mühevollen nächtlichen Anreise von Innichen über Sexten und Bad Moos, dem Artilleriefeuer der Italiener ausgesetzt, ist Minkus begeistert von Sonne und Aussicht und freut sich auf Essen,

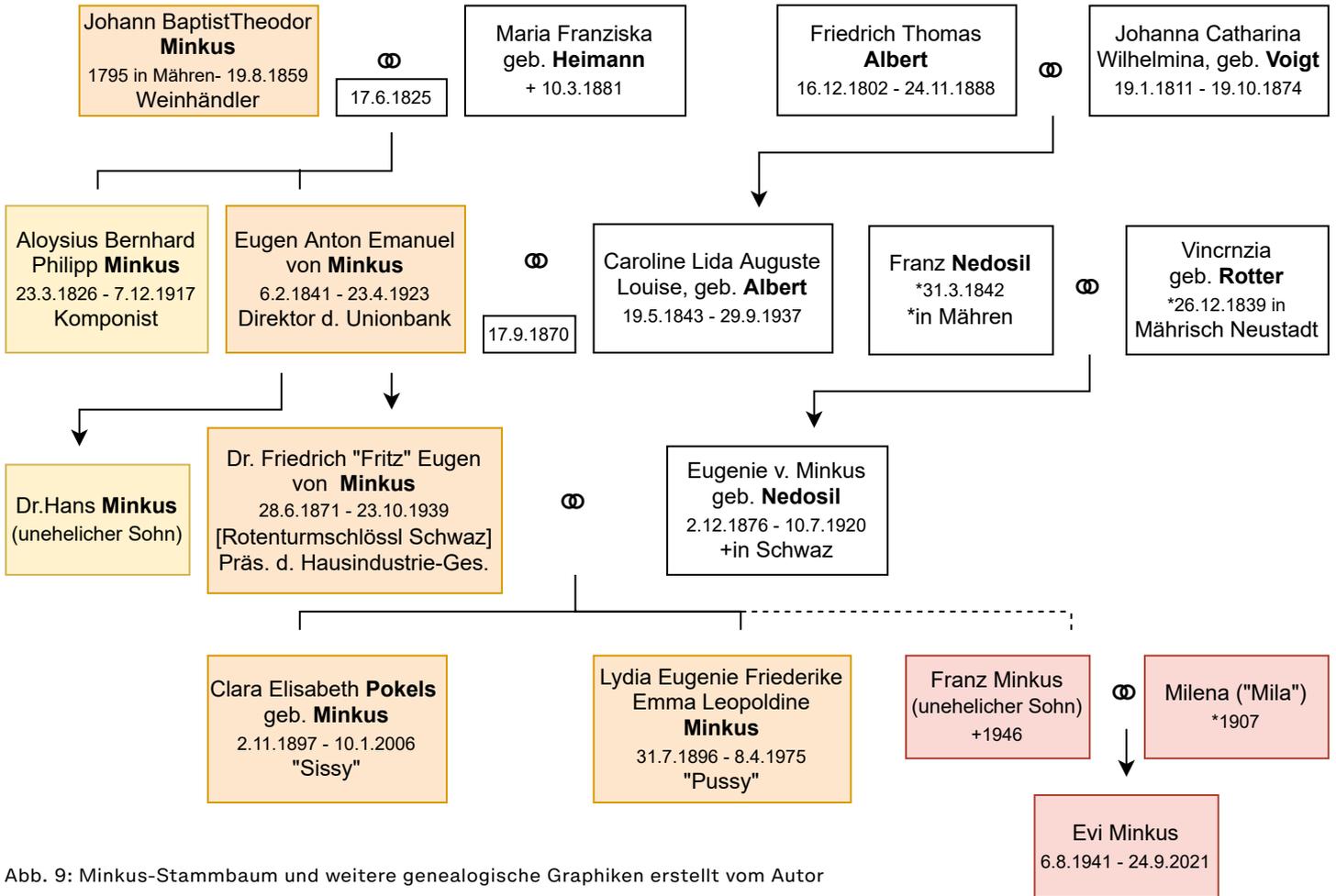


Abb. 9: Minkus-Stammbaum und weitere genealogische Graphiken erstellt vom Autor

etwas zu arbeiten gibt: die gänzliche Arbeitslosigkeit eines Kompaniekommandanten in der Stellung – zusammen mit dem Gefühl des Eingekerkertseins [sic] – ist's, die mir so auf die Nerven geht.“²⁵ Nach der brüskten Ablehnung seiner Wünsche nach Beförderung keimt auch die Einsicht, dass er sie nicht verdient: „Es mag ja für manchen recht schmeichelhaft sein, dass ihm – als Zivilist – im Krieg militärische Funktionen zufallen, die man aktiven Hauptleuten vorbehalten gemeint hatte. Ich habe für diese Funktionen keinerlei Talent und daher an ihnen auch keinerlei Freude.“²⁶ Sein Kommando erstreckt sich auf nahezu 350 Mann, darunter Maschinisten, Artilleriearbeiter, Scheinwerfermannschaft, Mannschaft der Bohranlage, und viele andere, trotzdem hatte er nichts zu tun und inspizierte die Stellungen zu nächstlicher Stunde, nicht um zu organisieren, sondern der Bewegung willen. Er wunderte sich, dass „so vielerlei Leute und ein relativ großes Stück der zu verteidigenden Landesgrenze jemandem anvertraut ist, dessen Beruf Hausindustrieförderung ist.“²⁷ Nichtsdestoweniger erhält er „Allerhöchste belobende Anerkennung“ vom Kaiser.²⁸

Er macht für seine triste Lage seine Eltern verantwortlich, weil er zu „einer Art Größenwahn erzogen worden“ sei, sie ihn als Wunderkind behandelt hätten, ihm eine luxuriöse Erziehung über seinen Möglichkeiten angedeihen ließen. Beim Militär hob ihn „sein ziviler Freundeskreis, Mamas Haus in Igls weit über die andern hinaus“, was seine Selbstüberschätzung verstärkte und die Enttäuschung jetzt umso größer machte.²⁹ Nach diesen Reflexionen kam sofort wieder die fehlende Einsicht, dass man ihm nicht das Militärverdienstkreuz verliehen hatte, sondern nur die Verdienstmedaille „Signum Laudis“: Wofür er eine militärische Auszeichnung verdient hätte, ist aus seiner Korrespondenz nicht nachzuvollziehen.³⁰ Oberleutnant Minkus warf auch ein Auge auf einen jungen Kommandanten, den er sich als Schwiegersonn für Sissy gewünscht hätte: „gut geschnittenes Gesicht, gute Figur, schneidig, lustig, gebildet, ehrenhaft, aus angesehener Industriellenfamilie, reich.“³¹ Er war letztlich doch zu jung für seine Tochter.

Ein Jahr später ergeht neuerlich „Allerhöchste belobende Anerkennung – bei gleichzeitiger Verleihung der Schwerter



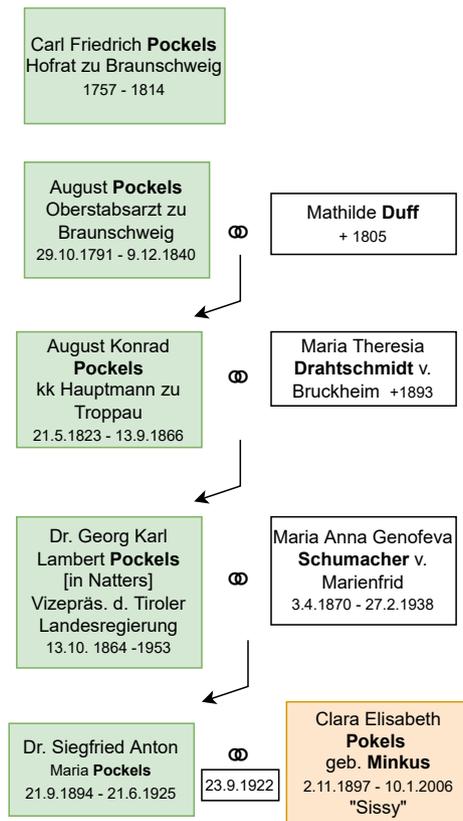
Abb. 10: Maestro Ludwig Minkus. Quelle: <https://petipasociety.com/ludwig-minkus>

an Oberleutnant in Verwendung der Ernährungsinspektion Dr. phil. Minkus, eingeteilt beim Landsturmbataillon 162.“³² Zu diesem Zeitpunkt war er allerdings nicht mehr an der Front. Er war im Mai 1917 zum militärischen Ernährungsinspektor für die Städte Trient und Rofreit, sowie für die Bezirke Ampezzo, Burgen, Cavalese, Cles Weachmetz,



Abb. 11: Sissys Hochzeit.
Foto: Stadtarchiv Schwaz

Abb. 12: Stammbaum Pockels



Primör, Reif, Rofreit, Tione und Trient ernannt worden und nahm in Trient jeden Freitag und Samstag die Anliegen der Bevölkerung entgegen.³³ Es stellte sich für ihn in diesem Sommer das Problem, dass die Landbevölkerung die Kartoffeln unter dem Druck des Mehlmangels vorzeitig ausgrub, um sie militärischen Stellen als Tauschobjekt gegen Mehl anzubieten, nicht um sie selbst zu essen.³⁴ Die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Mehl stellte sich für ihn auch in Karlsbad, wohin er im November 1917 in derselben Eigenschaft berufen wurde.³⁵ Karlsbad war damals einer der kulturellen Hotspots der adeligen Gesellschaft, auch während des Krieges. Obwohl die Versorgungslage kriegsbedingt 1918 prekär war, beschloss man in Karlsbad, im Beisein von Ernährungsinspektor Hauptmann von Minkus, den Kurbetrieb in Karlsbad, Marienbad und Franzensbad mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten.³⁶ Die Mitteilung des Ernährungsinspektors, „dass man für die Badestädte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad 30 Wagon Weizenmehl für Kurgebäck reserviert habe“,³⁷ stieß auf satirische Kritik, weil nicht der darbenenden Allgemeinheit geholfen wurde, sondern den Wohlhabenden und dem nordböhmischen Fremdenverkehr. Minkus hatte offenbar kein Problem damit, dass zugleich für die Masse der Bevölkerung die Mehlrationen herabgesetzt wurden.

Andererseits engagierte er sich aber für Kinder aus armen Verhältnissen. Als in Kalinengrund für 100 Kinder aus dem Erzgebirge ein Sommerheim eingeweiht wurde, war er unter den prominenten Ehrengästen.³⁸

IV. Familienbande

Die Familie Minkus kam, väterlicherseits, aus Ungarn und Frankfurt am Main. Der Urgroßvater der beiden Damen war Weinhändler in Budapest. Mütterlicherseits kamen die Vorfahren aus Mähren. Eugen Minkus hatte zwei Brüder, Alois und Theodor, und zwei Schwestern, Ida und Caroline. In der Grafik sind nur jene Familienmitglieder aufgenommen, die auch in den Quellen in Erscheinung treten (Abb. 9).

Prominent wurde nur Aloysius Bernhard Philipp bzw. Ludwig Fyodorovich Minkus, auch bekannt als Léon Minkus (Abb. 10).³⁹ Über die unterschiedlichen Vornamen und deren Gebrauch gibt es keine schlüssigen Erklärungen. Die biographische Quellenlage ist eher dürftig. Er war ein Bruder von Eugen Minkus, geboren und gestorben in Wien (23. März 1826 – 7. Dezember 1917) aber dazwischen, von 1853 – 1891, Erster Kaiserlicher Ballettkomponist, Geiger, Dirigent und Konzertmeister im zaristischen Russland. Sein Vater war nicht

nur Weinhändler, er hatte in der Wiener Innenstadt auch ein Restaurant mit Tanzkapelle. Ludwig erhielt schon als Vierjähriger Violinunterricht und galt als jugendlicher als musikalisches Wunderkind. Er galt als „einer der talentbegabtesten jungen Künstler auf der Violine, welcher in verflossener Saison [1845] sich hier in Wien ebenso als Spieler wie als Komponist die ehrenvollste Würdigung der Kunstkenner und der Kritik erworben hat [...] Er vereinigt in seltenem Grade solide Richtung mit Glanz des Vortrages.“⁴⁰ Seine Ballettmusik wird bis heute auf der ganzen Welt aufgeführt und gehört zum klassischen Repertoire aller großen Häuser. Als das Bolschoi-Theater in Moskau 2011 nach einem totalen Umbau wieder eröffnet wurde, durfte „Don Quixote“ von Ludwig Minkus nicht fehlen.⁴¹

Nach der Rückkehr nach Wien setzte er seine musikalische Tätigkeit fort. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in bitterer Armut, nachdem seine Frau 1895 gestorben war und der 1. Weltkrieg der Auszahlung seiner Pension aus Russland ein Ende setzte. Seine jüdische Herkunft – seine Eltern Johann Theodor und Maria Franziska Minkus waren wohl am Tag vor ihrer Hochzeit (17. Juni 1825) zum katholischen Glauben übergetreten und er selbst hatte die katholische Maria Antoinette Schwarz aus Wien in St. Petersburg geheiratet – genügte den Nationalsozialisten, seine sterblichen Überreste 1939 am Döblinger Friedhof ausgraben und in einem Massengrab beisetzen zu lassen. Diese Exhumierung wird von neuerer Forschung korrigiert. Demnach soll der Name auf dem Minkus-Grab rechtzeitig geändert worden sein und so sei seine letzte Ruhestätte erhalten geblieben.⁴² Laut Auskunft der Wiener Friedhofsverwaltung wurde er am 10. Dezember 1917 im Alter von 92 Jahren als Alois Minkus bestattet. Es gibt weder einen Nachweis von Kindern, noch von Kontakten zu seiner Verwandtschaft, immerhin war sein Bruder Eugen Direktor der Unionbank in Wien.

Clara Elisabeth Minkus (Sissy) heiratete 1922 den Juristen Dr. Siegfried Pockels, dessen Stammbaum bis in das 17. Jh. gut belegt ist und im Stadtarchiv Schwaz aufliegt (Abb. 11 u. 12). Von Carl Friedrich Pockels (1757 – 1814), Hofrat zu Braunschweig, findet sich im Nachlass eine Auflistung seiner zahlreichen philosophischen Publikationen.⁴³

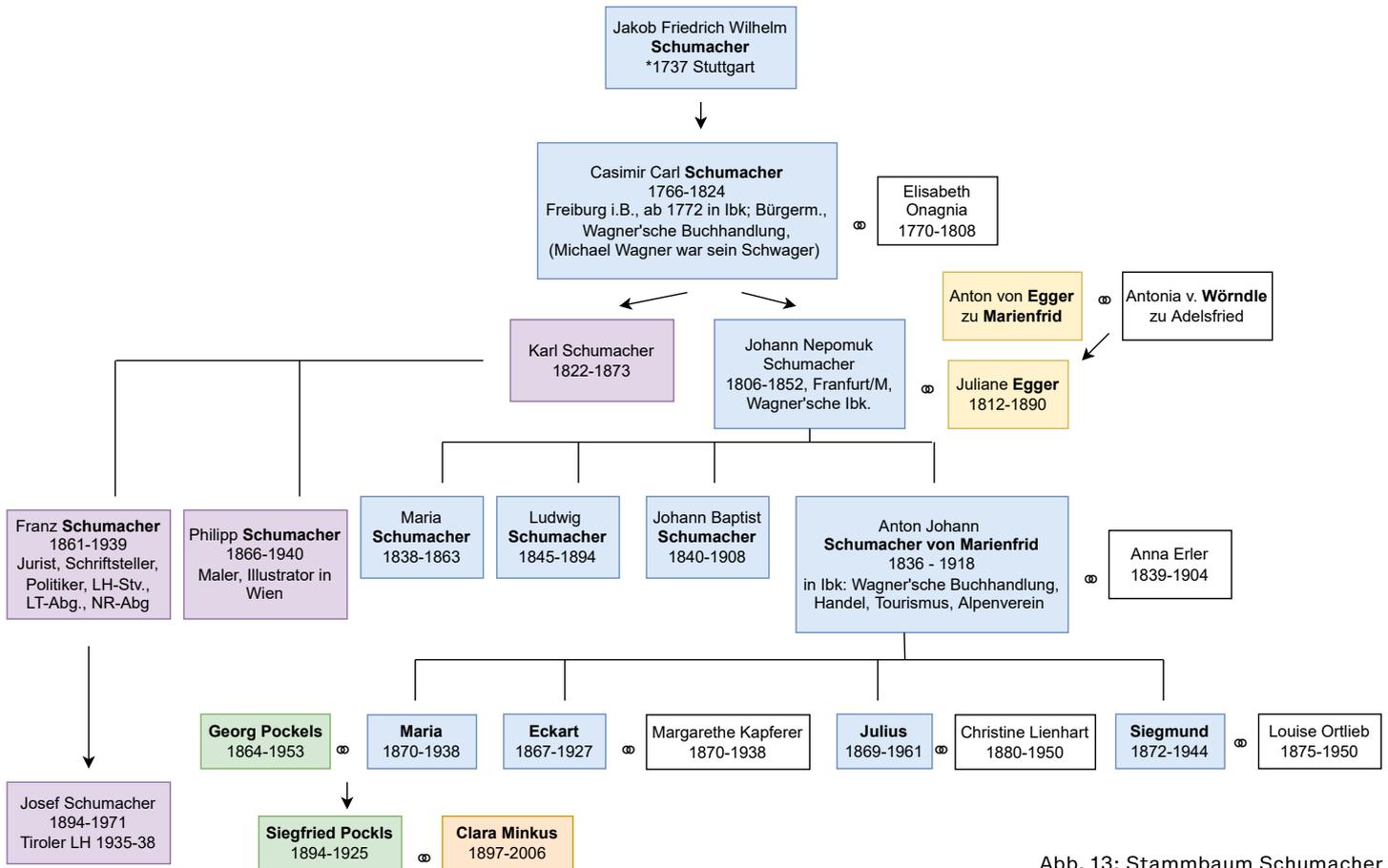


Abb. 13: Stammbaum Schumacher

Siegfrieds Vater, Dr. Georg Pockels, war Vizepräsident der Tiroler Landesregierung und verheiratet mit Maria Schumacher von Marienfrid. Die Familie Schumacher zählt zu den prominenten Tiroler Familien. Ihr entstammen Juristen, Kommunal-, Landes- und Bundespolitiker – Casimir Schumacher war 1807 bis 1809 Bürgermeister in Innsbruck, sein Enkel Franz 1919 Landeshauptmannstellvertreter, dann Landtagsabgeordneter und Nationalratsabgeordneter in der 1. Republik, Urenkel Josef 1935 bis 1938 Landeshauptmann, – sie waren Besitzer der Wagner'schen Univ. Buchdruckerei und Buchhandlung (von Casimir Schumacher, der sie 1803 von seinem Schwager übernahm, bis zum Verkauf von Druckerei und Verlag durch Eckart Schumacher 1916), Schriftsteller und Künstler wie die Brüder Philipp und Franz Schumacher.⁴⁴ Anton Schumacher wurde für seine Verdienste am 30. November 1898 von Kaiser Franz Josef mit dem Prädikat „von Marienfrid“ in den Adelsstand erhoben.⁴⁵ Wie viele aus dieser prominenten Verwandtschaft am Minkusschlössl aus und ein gingen, lässt sich aus den vorhandenen Quellen schwer erschließen.

Es wäre nötig, Menschen ausfindig zu machen, die Personen auf den zahlreichen Familienfotos identifizieren und zuordnen könnten (Abb. 13).

Siegfried Pockels wuchs in Wien auf und maturierte 1913 am Gymnasium der k. k. Theresianischen Akademie Wien. Er war kein besonders guter Schüler, häufig mit ‚genügend‘ beurteilt, auch in Religion, meist nur ‚befriedigend‘ in Fleiß und Sittliches Betragen und ‚minder ordentlich‘ in Äußere Form der schriftlichen Arbeiten. Vom 1. Oktober 1914 bis 27. Jänner 1918 ist seine Militärdienstzeit bei den Reitenden Tirolerschützen bestätigt (Abb. 14).

Es wurden ihm Kriegsemester für sein Jusstudium in Wien angerechnet. Im Jänner 1916 wurde Fähnrich Siegfried Pockels zum Leutnant beim 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger befördert und im gleichen Jahr wurde dem Leutnant i.d.R. Siegfried Pockels der Reitenden Tiroler Landesschützen Division für vorzügliche Dienstleistungen vor dem Feind das „Signum Laudis“ verliehen.⁴⁶ Im Jänner 1919 promovierte er in Innsbruck zum Doktor der Rechte und wurde zur

einjährigen Gerichtspraxis zugelassen. Seine Ehe mit Sissy Minkus währte nur drei Jahre, er starb 1925 in Schwaz an Lungentuberkulose (Abb. 15). Es muss eine innige Beziehung gewesen sein, denn für Sissy brach mit diesem Schicksalsschlag eine Welt zusammen, die zweite Katastrophe nach dem Untergang des Habsburger Reiches. In Briefen, die sie noch nach seinem Tod an ihn richtete, kommt ihre ganze Verzweiflung zum Ausdruck, Trost findet sie letztlich im Glauben. Das äußert sich auch in ihrem jahrzehntelangen engen Verhältnis zu den Franziskanern; sie war auch Mitglied des Dritten Ordens.

V. Habsburgertreue

Ein gewisser Hang zum Aristokratisch-Monarchischen zieht sich durch die Familiengeschichte der Minkus und äußert sich in vielfältiger Weise: im Schönbrunner Gelb und den rot-weiß-roten Fensterläden des Schlössls sowie in Bildern und Exponaten mit Bezug zur k. u. k.-Zeit in den Räumen, die leider nur mehr auf Fotos überliefert sind, denn vom einstigen Glanz ist nichts mehr übrig (Abb. 16).



Abb. 14: Siegfried Pockels. Foto: Stadtarchiv Schwaz



Abb. 15: Parte. Foto: Stadtarchiv Schwaz



Abb. 16: Minkusschlössl 2023. Foto: Autor

Das ist in erster Linie dem 1899 promovierten Kunsthistoriker Friedrich „Fritz“ Minkus (1871 – 1939) geschuldet, der auch in seinem Militärdienst an der Südtiroler Front keine Zweifel an seiner Kaiserstreue und seinem Österreich-Patriotismus aufkommen ließ. Wie er in einem Brief andeutete, war es sein Bestreben, in die Nähe von Erzherzog Carl zu kommen, am liebsten als Chef im Minoritenplatzpalais, im österr. Unterrichtswesen, speziell im Kunstreferat.⁴⁷ Am deutschen Kriegspartner lässt er kein gutes Haar. In seiner emotionalen Kritik an der literarischen Sprache bedauert er es,

dass sie das Österreichische zu wenig fördert und so „unser liebes, schönes, eigenartiges, eigenkräftiges Österreich scheinbar noch mehr zum Schleppträger Deutschlands, als unsere Politik“⁴⁸ macht. Für die Italiener bedient er sich immer wieder des Ausdrucks „Katzelmacher“⁴⁹ und in seinem letzten Brief von der Front spricht er von der Begeisterung der Truppe für die Monarchie: „Man sieht förmlich Radetzky's Geist den k. u. k. Bannern voranfliegen in das ewige Land des Verrates“⁵⁰ Friedrich Minkus war geborener Wiener, setzte sich aber nach dem 1. Weltkrieg in

zahlreichen Artikeln und Büchern vorwiegend mit landespatriotischen Tiroler Themen (Andreas Hofer, Deutsch-Südtirol) und Tiroler Landschaft und Kultur, sowie den Beziehungen zwischen Tirol und dem Haus Habsburg auseinander.⁵¹

Die Treue zum Haus Habsburg spiegelte sich auch im politischen Engagement von Dr. Fritz Minkus, nachdem er mit seiner Familie 1920 in das Rotenturmschlössl in Schwaz einzog. Bei der Gründung der Ortsgruppe Schwaz der Partei der schwarz-gelben Legitimisten, wie die Monarchisten genannt wurden, wurde Baron Dr. Fritz Minkus zum Obmann gewählt. Ein Hoch auf Kaiser Otto, Segenswünsche an die kaiserliche Familie im Exil und das Absingen des Kaiserliedes gehörten zum Ritual.⁵² Im 1922 auf Madeira verstorbenen Kaiser Karl sah Minkus einen „steten Fürsprecher bei Gott für sein geliebtes Vaterland“ und sprach von einer „inneren Treue zum angestammten Kaiserhaus.“⁵³ Die Partei war empört über die Konfiszierung des Privatvermögens des Hauses Habsburg und verlangte in einer Resolution die Aufhebung dieses Gesetzes. Die Monarchisten waren, in den Worten

des Obmanns, „keine Partei der politischen Betätigung, geschweige denn der Gewalttätigkeit, sondern eine Partei des Gefühles.“⁵⁴ Als ehemaliger Oberleutnant im 1. Weltkrieg betätigte er sich auch beim Tiroler Kaiserjägerbund der Ortsgruppe Schwaz. Eine einst vorhandene Tafel mit der Aufschrift „Landsturm Zeughaus“ am Schlössl war auch noch Zeugnis dieses Engagements.

Auch in seinen Publikationen ist das Habsburger Thema prominent vertreten. Zur 30. Wiederkehr ihres Todestages (10. September 1898) schreibt er über „Kaiserin Elisabeth und Tirol.“⁵⁵ Oder zur 80. Wiederkehr des Thronbesteigungstages von Franz Joseph I. in „... und bin der Kaiser nur, der niemals stirbt!“⁵⁶ und eine Lobeshymne auf Erzherzogin Maria Josepha, der Mutter Kaiser Karls, zu deren 60. Geburtstag.⁵⁷ „Der König von Rom und der röm. König. Erinnerungen aus der Innsbrucker Hofburg.“ ist nicht nur über die Rückkehr Maria Louises nach der Verbannung Napoleons 1814, sondern insgesamt ein Lob auf die Habsburger und die Kontinuität der Dynastie.⁵⁸ Auch Otto Habsburg, der Sohn des letzten Kaisers, wurde auf Fotos als „Kaiser Otto“ tituliert.

Die Schwarzgelben waren bei der politischen Linken der 20er-Jahre nicht gut angeschrieben. Die Volks-Zeitung zog über sie her: „Schwaz ist der Ort, wo die schwarzgelben Reaktionäre sich mit Vorliebe ein Stelldichein geben. Ihr Lieblingsaufenthalt ist das Schwazer Friedheim, welches nach dem Zusammenbruch in den Besitz des aus Polen stammenden Juden Minkus übergang, der vor lauter Kaiserstreue und Knieschlottern beim Zusammenbruch aus Wien flüchtete, glücklich bei den Franziskanern in Schwaz landete und aus Dankbarkeit das Oberhaupt der Schwazer Schwarzgelben wurde.“⁵⁹

Fritz Minkus hatte schon früher klar gestellt, dass es sich bei seiner Familie nicht um aus Polen stammende Juden handelte, nichtsdestotrotz wurde das weiter unterstellt. Schon beim Kauf des Schlössls musste sich Fritz Minkus gegen rassistische Anschuldigungen in der Tiroler Presse zur Wehr setzen. In einem Leserbrief in der Bauern-Zeitung warnte der Schreiber vor einer Überflutung Tirols durch die Juden, dass die Fernhaltung der Juden von Tirol wichtiger sei, als die Friedensbedingungen, weil „die wie Heuschreckenschwärme



Abb. 17: Pussy und Sissy ca. 1966. Foto: Stadtarchiv

zuwandernden landfremden Geldprotzen samt ihrer widerlichen Brut zum Ärger der notleidenden Bevölkerung in Tirol ein Schlemmerleben führen.“⁶⁰ Schuld seien, neben den Bauern selbst, die den gebotenen Wucherpreisen für Realitäten nicht widerstehen konnten, besonders die Landesregierung und Grundverkehrskommissionen, die dies ermöglichten. Als Beispiel dafür muss Minkus herhalten: „Das den Ursulinerinnen gehörige Hofbauer-Anwesen bei Schwaz [...] wurde von einer ‚Auchbäuerin‘, einem gewissen Minkus (der Name jüdelte), tschechisch-slowakischer Hauptmann, und einer Wiener Hausindustriegenossenschaft gekauft.“⁶¹ Er spricht von einem Umgehungsgeschäft unter dem Deckmantel eines bäuerlichen Strohmannes und unterstellt Minkus, dass er den Grund nicht selbst bewirtschaften würde, sondern beabsichtige, ihn dem jüdischen Baron Schei [sic] zu verpachten, wobei der bisherige Pächter um seine Existenz gebracht werde. In einer Richtigstellung zu diesem Artikel eine Woche später wird kurz vermerkt, dass „der als Jude verdächtige Herr Dr. Fritz Minkus, Miteigentümer des Hofbauer-Anwesens in Schwaz“ der Redaktion schriftlich erklärte, „daß er einer bis in die fünfte Generation in Wien ansässigen römisch-katholischen Familie entstammt,“ das Pachtanbot des Baron Schey und andere Pachtangebote habe er abgelehnt, weil er die Bewirtschaftung selbst besorge.⁶² Auch der implizierte Helfer für das sogenannte Umgehungsgeschäft, Adolf Lenk,



Abb. 19: Sissy beim Abendessen. Foto: Stadtarchiv Schwaz

meldete sich zu Wort und wies jegliches Deckmantel-Geschäft von sich, weil seine Mutter das Hofbauergut für sich gekauft habe: „Der übrige Teil des Ursulinerinnen-Anwesens, und zwar das Schloss Friedheim und das sogenannte zirka 4 Jauch Grund umfassende Leegerer-Anwesen, wurde von Herrn Minkus und zwar zu einem so hohen Preis gekauft, den eigentlich nur ein Jude bezahlen kann. Ob Herr Minkus ein Jude oder Christ ist, weiß ich nicht, da ich mit ihm keinen Verkehr habe und zu haben wünsche.“⁶³ Die in der Replik ausgesprochene Beteuerung der Selbstbewirtschaftung galt nicht lange. Fritz Minkus war nicht gewillt, die steilen Wiesen mit eigenen Händen zu bearbeiten und verpachtete den landwirtschaftlichen Grund sehr bald an die Nachbarn. Der Familie Minkus wehte am Pirchanger offenbar ein eisiger Wind entgegen. Mit dem Judentum in Verbindung gebracht



Anna and Loisie pulling out the Strudel Dough

Abb. 18: Apfelstrudel backen im Schlössl.
Foto: David de Bethel



Abb. 20: Erinnerung an Gustav Klimt.
Foto: Stadtarchiv Schwaz

zu werden bedeutete in den Monaten nach dem Zusammenbruch der Monarchie und der Ausrufung der Republik im November 1918 und der Wahl zur Konstituierenden Nationalversammlung im Februar 1919 für die Niederlage im Krieg verantwortlich zu sein und Tirol in Zusammenarbeit mit der jüdisch-bolschewistischen Sozialdemokratie in Wien in das Verderben zu führen. Der Schwazer Bezirks-Anzeiger war voll von antisemitischen, rassistischen und Wien-feindlichen Artikeln.⁶⁴ Es wäre interessant zu wissen, warum sich die Familie Minkus trotz dieser Stimmung 1919 in Schwaz niederließ.

Ergänzend sei noch angemerkt, dass der erwähnte Baron Friedrich (Fritz) Schey zu dieser Zeit Besitzer des Legerer-Hofs und des Hügelhofs war. Nach seiner Scheidung 1932 verkaufte er den Legerer-Hof an die Familie Häusler. Der

gleichnamige in Graz geborene Großvater Friedrich Freiherr Schey von Koromla (1815 - 1881) stammte aus der ersten geadelten jüdischen Familie Ungarns mit verwandtschaftlichen Beziehungen zu bekannten Namen wie Przi Bram, Ephrussi, Schnitzler und Suppé.⁶⁵ In ihren 2023 erschienenen Memoiren beschreibt Kathy Henderson (*1949), die Enkelin von Fritz Schey, ihren Besuch am Pirchanger und ihre Begegnung mit Sissy und Pussy. Sie verbrachte als 5-jährige mit ihrer drei Jahre älteren Schwester Tessa und ihren Eltern 1954 zwei Wochen in einer märchenhaften Winterlandschaft am Hüglhof, der ihnen damals noch gehörte. Ihre Großmutter, geb. Anna Caecilia Schindler (1887 - 1948), und ihr Großvater, Friedrich Schey von Koromla (1887 - 1961), sind wie viele andere Adelige nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie aus Wien geflüchtet. So wie die Familie Minkus hat die junge Familie Schey in Schwaz ein neues Zuhause gesucht; Großmutter Anny, geb. Minich, starb 1921 und wurde in Schwaz begraben.⁶⁶ Die beiden Familien waren auch eng befreundet. Kathy Henderson erinnert sich noch an die erste Begegnung damals, die herzliche Begrüßung durch die zwei älteren Damen mit Hakennasen und gebeugten Schultern, wie aus einem Märchen: „Of the two sisters, Pussi was the older by a year or two. She wore her hair piled on top of her head in an elegant chignon, the pearls at her ears matching those around her neck, her face powdered – at 5, you notice these things – eyebrows drawn with pencil and her lips painted in a sharp cupid’s bow with plum-red lipstick. Sissi, like a softer echo, played second fiddle to her sister’s lead: hair coiled in a low bun, no paint, a crucifix around her neck and a look of gentle surprise around her eyes (Abb. 17).“⁶⁷ Während Sissy sich um Kuchen und Kaffee kümmerte, thronte Pussy neben ihrem Klavier, die Zusammenkunft dirigierend. Einen bleibenden Eindruck machte offensichtlich Anna, die Köchin, die einen ausgewogenen Apfelstrudel so dünn auswalkte und zog, dass er für die 5-Jährige wie ein durchsichtiger Vorhang vom Tisch hing.

Die gleiche faszinierende Beobachtung machte David de Bethel, der 1937 ein Tiroler Kochbuch herausbrachte und darin Annas Apfelstrudelteig als so dünn beschrieb, dass ein Mädchen ihre Liebesbriefe durch ihn lesen konnte (Abb. 18).⁶⁸ Der alte Eindruck, den die

Schlossdamen machten, wurde unterstrichen durch das Interieur, die getäfelten Wände, die Möbel, das Meißner-Porzellan, die Bilder und Kachelöfen. Alles schien wie aus einer anderen Welt, die stehen blieb, nur die Welt rundherum, Schwaz, der Pirchanger, änderte sich gewaltig in den nächsten fünf Jahrzehnten. Sissy war auch im Alter von 100 Jahren noch geistig rege. Englisch, Französisch und Italienisch beherrschte sie nicht nur als Sprachen, sie war auch zu Hause in deren Musik, Dichtung, Kultur und Literatur – nichts Außergewöhnliches für jemand der in einem Land mit fünfzehn Sprachen aufgewachsen und im österreichischen Meer, in Triest, schwimmen gewesen ist. Vielleicht auch gerade deshalb lebte das Habsburgergedenken bei Sissy ihr ganzes Leben weiter.

Noch im hohen Alter war die Zeit ihrer Jugend in Wien um die Jahrhundertwende sehr präsent. In einem Interview für Tirol Heute 1992 mit dem vielsagenden Titel „Aus einer anderen Zeit“⁶⁹ erinnerte sich Sissy noch an den Kaiser, was es für ein Erlebnis war, ihn vorbei fahren zu sehen, und wie groß die Erschütterung über den Tod von Kaiser Franz-Joseph und dann den Zusammenbruch der Monarchie war. Einmal war er sogar aus der Kutsche gestiegen und hatte Pussy und sie am Kopf getätschelt und ihrer Mutter Komplimente für ihre Töchter gemacht.⁷⁰ Sie kannte Gustav Klimt persönlich und tanzte zur Musik von Gustav Mahler, dirigiert von ihm selbst als Direktor der Wiener Hofoper. Für sie war, wie Moderator Wolfram Pirchner es ausdrückte, das Leben mit dem Ende der Monarchie stehen geblieben. Mobiliar, Bilder, wertvolle Meißner und Alt-Wien Keramik, die ganze Tischkultur – alles Zeugen aus einer anderen Zeit.

Im Alten Wien fühlten sich die Minkus der habsburgischen Aristokratie zugehörig. Sie waren auch eine tiefgläubig katholische Familie, aber geprägt von Offenheit und Toleranz. So wurde der kulturell engagierte Baron Minkus auch von der jüdischen Industriellenfamilie Lederer als Gast empfangen. Dort sahen sie die größte Privatsammlung der Gemälde und Grafiken von Gustav Klimt. Sissy Minkus und Liesl Lederer wurden enge Freundinnen. Im Gegensatz zu Elisabeth Lederer/Bachofen-Echt malte Klimt von Sissy Minkus kein Porträt. Sie lernte damals Klimt, den sie wegen seines Aussehens



„Petrus“ nannte, auch persönlich kennen. Martha Murphy erzählte eine Anekdote, dass Klimt zu Sissys Mutter einmal sagte, dass er ihr Mädel malen würde, wenn ihm die Köchin eine gute Forelle brät. Es kam nie dazu, dass Klimt im Hause Minkus eine Forelle bekam, weshalb es auch zu keinem Gemälde kam. Laut Sissy selbst waren es ihre Eltern, die ihr nicht erlaubten, für Klimt Modell zu sitzen.⁷¹ Sissy besaß allerdings schon ein von Klimt gestaltetes Schultertuch (Abb. 19 u. 20).

Ein etwas abgehobenes Standesbewusstsein blieb ihnen als Schlösslbesitzer eigen. Es gab immer Dienstpersonal im Haushalt. Schon während der Aufenthalte in Igls noch vor dem 1. Weltkrieg finden sich Annoncen in den Innsbrucker Nachrichten: „Feines Stubenmädchen, perfekt im Servieren, Nähen und Hausarbeit wird gesucht. Minkus. Igls, im Rathaus.“⁷² Personal wurde gesucht für einige Wochen in Igls und dann in Wien. Im Schlössl soll die Köchin auch nicht im gleichen Haus wie die Herrschaft gewohnt haben, die Beziehung war aber trotzdem eine sehr persönliche. In einem Empfehlungsschreiben vom 27. August 1923 bestätigt Dr. Friedrich von Minkus einer Haushaltshilfe, Frau Anna Hiller, geb. Frenzl, dass sie bis zu ihrer Verhehlung 1917 dem Haushalt 21 Jahre lang angehörte und nach wie vor in freundschaftlicher Verbindung mit der Familie stand. Sie habe sich durch außerordentliche Treue, ungewöhnlichen Pflichteifer und mustergültige sittliche Lebensführung ausgezeichnet.⁷³ Diese Anna Frenzel erhielt in Igls 1912 eine Karte mit Glückwünschen zum Namenstag von Eugen Minkus aus Wien. Wahrscheinlich hielt sie sich dort mit seiner Familie über den Sommer auf. Die herzliche Beziehung zeigt sich auch in einem Brief, den Sissy 1935 an ihr „geliebtes Frenzerl“ bzw. „Ännchen“ schreibt, als diese wegen der Operation eines Magengeschwürs in Innsbruck im Krankenhaus liegt. Sie bietet auch finanzielle Unterstützung an, damit sie sich einen guten Arzt leisten kann.⁷⁴

VI. Kunst und Kultur

Friedrich Minkus studierte in Tübingen und Wien und schrieb eine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit zu „Studien zur Geschichte der französischen Architektur und Innendekoration von ca. 1750 bis 1815“ (Wien 1898). Artikel von ihm gibt es ab 1895 in den Feuilletons



Abb. 21: Familie Minkus. Foto: Stadtarchiv Schwaz

der Wiener Zeitung und in den Zeitschriften „Alt-Wien“ und „Kunst und Kunsthandwerk“ zu einer Reihe von kunsthistorischen Themen: Die Geschichte der Wiener Porzellanmanufaktur, Der Fähnrichhof, Wiener Patrizier: Familie Nowotny, Museum für österreichische Volkskunde, Placat-Ausstellung, Museum für weibliche Handarbeit in Wien, Linzer Museum, Das Bauernhaus in Tirol und Vorarlberg, Die Juwelierkunst auf der Pariser Weltausstellung, u. a. Dann dürfte es ihn nach Linz verschlagen haben, wo er sich bald am Museum Francisco-Carolinum einen Namen machte. Zuerst als freiwillig Mitwirkender aus Wien in der kunsthistorischen Abteilung, im Jahr 1900 wurde er bereits in den Verwaltungsrat des Museums gewählt.⁷⁵ Ein Jahr später verlieh ihm Se. Majestät der Kaiser anlässlich der Pariser Weltausstellung das goldene Verdienstzeichen mit der Krone.⁷⁶ Der Name von Dr. Fritz Minkus, Kunstschriftsteller, scheint in diesen Jahren immer wieder als Spender zu Gunsten der Armen von Linz oder für die vom Hochwasser heimgesuchten Bewohner von Oberösterreich auf.⁷⁷ Es waren keine großen Beträge – 4 Kreuzer, 1 oder 2 fl (Gulden) – aber die mediale Präsenz war wohl auch wichtig.

Fritz Minkus dürfte sich in diesen Jahren mit seiner Familie in Linz aufgehalten haben, wenn man aus einem Familienfoto von einem Linzer Fotografen darauf schließen kann. Es zeigt ihn mit seiner Frau Eugenie und den Töchtern Lydia und Clara (Abb. 21).

In Wien wird er 1903 zum Vorstandsmitglied des Wiener Bicycle-Clubs gewählt.⁷⁸ Das Fahrrad erlebte in dieser Zeit seinen großen Aufstieg und war nach der Aufhebung vieler Beschränkungen gerade als vollwertiges Verkehrsmittel anerkannt worden.⁷⁹ Am Fahrradboom teilzuhaben, ob mit sportlichen Zielen oder zur alltäglichen Fortbewegung, dürfte für Minkus wichtig gewesen sein. Das Fahrrad war in allen Gesellschaftsschichten vertreten. Beruflich avancierte er zum Ministerialsekretär im Unterrichtsministerium als kommerzieller Leiter des Zentralspitzenkurses.⁸⁰ Die Spitzenindustrie in Österreich war in den nächsten Jahren das große Anliegen von Fritz Minkus und er erhielt viel Lob für seinen Einsatz. Mit seinem Engagement brachte er es zum Direktor der Anstalt für Frauenhausindustrie (1908). Aus dieser Position heraus kam es 1911 zur Gründung der „Österreichischen Hausindustrie-Gesellschaft m. b. H.“, deren Geschäftsführer Dr. Fritz Minkus wurde.⁸¹ Es ging bei diesem Schritt um die Privatisierung eines staatlichen Betriebes, der sich am Markt bewähren musste. In Industriellenkreisen wollte man nicht länger die Konkurrenz des Staates in diesem Geschäftsbereich. Personal und Aufgaben blieben gleich und Fritz Minkus kümmerte sich als Selbständiger um Muster, Einkauf und Absatz von Erzeugnissen. Er stand nun an der Spitze eines die gesamte Monarchie umfassenden Unternehmens und hatte die wohlwollende Unterstützung der kaiserlichen Familie, besonders der Erzherzogin Maria Josepha.⁸²



Abb. 22: Der Kaiser bei Minkus. Foto: Stadtarchiv Schwaz

Aber selbst Kaiser Franz Joseph stattete dem Betrieb 1910 einen Besuch ab, der in der Wiener Zeitung ausführlich beschrieben und kommentiert wurde (Abb. 22). Auf dem Foto sehen wir den Direktor der Anstalt Friedrich Minkus links außen hinter dem Kaiser bei der Präsentation der Räumlichkeiten und Vorstellung der Arbeiterinnen.⁸³ Dieses Foto sandte Minkus mit Glückwünschen zum Namenstag an seine Haushälterin, Anna Frenzel, während des Familienurlaubs in Igls im Sommer 1912.

Dieser Aufstieg war für ihn der beeindruckende Höhepunkt seiner beruflichen Karriere, aber auch ausschlaggebend für seine Selbstüberschätzung, wie er sich später erinnerte: „Die glanzvolle Zeit der Schaffung der ‚Hausindustrieaktion‘ – Augarten, feste Verhandlungen mit Ministern, Inlandsreisen, bei denen ich gefeiert ward, Auslandsreisen, bei denen ich überall offene Türen fand, gaben mir den Rest.“⁸⁴

Sein kunsthistorisches Interesse trat in diesen Jahren in den Hintergrund, zeigte sich aber, wenn er auf Reisen dazu Gelegenheit hatte. Zum Beispiel als Soldat auf dem Weg zur Dolomitenfront, wenn er St. Lorenzen im Pustertal (Feldpost, Brief vom 13. Jänner 1916) oder das Innere der Stiftskirche von Innichen beschreibt, samt Skizze, (Brief vom 9. April 1916) oder eine lange Diskussion über Definition und Bedeutung des Begriffs ‚Schönheit‘ liefert (Brief vom 9. Mai 1916). Nach dem Krieg waren es weniger Publikationen als vielmehr sehr

kunsthistorisch ausgerichtete Lichtbildervorträge von seinen Reisen in ganz Europa.

Die wirtschaftliche Situation in den 20er-Jahren war sicher keine einfache. Zimmer im Schössl wurden jedenfalls an Gäste aus vielen Ländern vermietet. Die beiden Schlossherrinnen dürften die Einnahmen aus der Vermietung sowie aus der Verpachtung von Wiesen, Feldern und Wald zur Finanzierung ihres Lebensunterhalts nötig gehabt haben. Laut Aufzeichnungen, die aus den Jahren 1921 bis 1925 stammen müssen (es sind nur Tage, aber nicht das Jahr angegeben), kostete ein Zimmer pro Person 25.000 Kronen, zuzüglich 15.000 für Frühstück, 25.000 für Mittag- und 35.000 für Abendessen, sowie 10.000 Kronen für einen Hund. Weiters geht aus Notizen für einen Pachtvertrag im Mai 1925 hervor, dass die Pacht 1 Million Kronen pro Monat betrug, es pro Woche 1½ kg Butter, 3 kg Mehl, 2½ l Milch und pro Jahr 3 Klafter Holz gab. Diesen Einnahmequellen stehen Behebungen vom Konto in Wien von 6-8½ Mill. Kronen pro Monat Okt. 1924 bis Juni 1925 gegenüber.⁸⁵ An Steuern fielen für das Jahr 1924 (Einzahlung vom 12. Jänner 1925) 1.551.000 Kronen an. Wegen der Hyperinflation in den Nachkriegsjahren, wo die Preise fast täglich stiegen, lässt sich bei diesen unpräzisen Angaben keine Einschätzung der Kosten vornehmen. So kostete im Dezember 1921 ein Laib Brot 74 Kronen, im November 1924 lag der Preis bei 8.700 Kronen⁸⁶. Für den Beherbergungsbetrieb wurde auch

mit Inseraten Personal gesucht: „Tüchtige Magd für Feld- und Hauswirtschaft unter günstigen Bedingungen gesucht. Dauerposten. Anbote an Dr. Minkus, Schwaz, Rotenturmschlößl!“⁸⁷

Letztlich nützte es nicht viel, dass Pussy und Sissy nach dem Tod ihres Großvaters, des Bankiers Eugen Minkus, 1923 eine große Erbschaft antreten konnten. Roman Sandgruber listet in seinem Buch „Traumzeit für Millionäre. Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910.“⁸⁸ Eugen Minkus an 830. Stelle in der Monarchie. Er zahlte in diesem Jahr ca. 100.000 Kronen an Steuern (für den Wert in Euro muss man den Betrag mal vier rechnen). In der Todesfallaufnahme wird seine Frau Lida, die zu dieser Zeit in Schwaz lebte, angeführt, des Weiteren zwei Kinder, Dr. Friedrich Minkus, zurzeit Bauer in Schwaz in Tirol, und der außereheliche Sohn Dr. Hans Minkus (*1889), dessen Legitimierungsverfahren noch lief und der in Wien lebte. Dieses Dokument nennt ferner die beiden Töchter von Fritz, Lydia und Clara Elisabeth Minkus, verh. Pockels; nicht erwähnt wird Franz. Eugens Geschwister waren bereits alle verstorben. Ein zweites Dokument von Rechtsanwalt Dr. Robert Breunig beziffert das Vermögen von Eugen mit unglaublichen 45 745 600 Kronen. Es wird nicht erklärt, warum nicht sein Sohn Fritz das Erbe antrat, sondern Lydia und Clara. Wie bereits erwähnt, waren die Jahre 1923 bis 1924 der Höhepunkt der Hyperinflation, wodurch diese Summe von über 45 Millionen Kronen sehr wenig wert war. Mit 1. März 1925 wurden 10.000 Kronen in 1 Schilling umgetauscht.

Dann gab es damals noch einen entfernten Cousin von Pussy und Sissy, Dr. Ludwig Pawlaczy (6. Juli 1887 – 30. Juni 1938); seine Großmutter und Eugen Minkus waren Geschwister. Er war 1932 Vizepräsident der österr.-polnischen Handelskammer und kurzzeitig Generaldirektor der Veitscher Magnesitwerke. Er beging, wahrscheinlich wegen hoher Schulden, im Hotel Panhans am Semmering Selbstmord. Weil die Schulden das vorhandene Vermögen überstiegen, gaben seine Frau und seine Mutter keine Erbserklärung ab. Die beiden größten Gläubiger waren Sissy und Pussy, die ihm jeweils S 64.239 geborgt hatten. Von diesem Geld dürften sie kaum etwas zurück erhalten haben.⁸⁹

Welche Rolle Fritz Minkus in diesen Jahren spielte, lässt sich schwer einschätzen, da es über ihn im Nachlass keine Aufzeichnungen gibt. Er hinterließ Spuren in Zeitungen und Feuilletons mit seinen historischen, kunsthistorischen und fiktionalen Publikationen. Er unternahm weite Reisen, über die er Vorträge hielt und Reisereportagen publizierte oder er bot sich Fremdenverkehrsvereinen als Interessensvertreter an.

1929 plante er eine längere Reise durch Deutschland, um in ca. 25 Städten über das neue Innsbrucker Volkskunstmuseum zu referieren und den Deutschen Anregungen für Sommerfrischeaufenthalte in Tirol zu geben.⁹⁰ Beim Deutschen und Österreichischen Alpenverein hielt er einen Lichtbildervortrag zum Thema „Deutsch-Südtirol.“⁹¹ Die Reisen unternahm er mit dem Motorrad (Abb. 23).

Dieses Foto, als Ansichtskarte geschrieben und adressiert an ein Fr. Maria Baumann in Wien, kommt von Bengt Lindberg, einem derzeit in Schweden lebenden Verwandten dieser Frau Baumann, geb. Minkus und Großtante von Sissy.

Die Innsbrucker Nachrichten am 12. April 1928 berichteten, dass Dr. Minkus von einer über 2000 km weiten Reise mit seinem Diener (?) mit dem Motorrad aus Südspanien zurückgekehrt ist und im Gasthaus zum Mohren darüber einen Lichtbildervortrag halten werde. Ein Jahr später war es eine Motorradtour mit einer Puch 220 mit seinem Sohn als Fahrer, die sie in vier Wochen über 2570 km von Schwaz über die Schweiz, Paris, Lüttich, Aachen, Köln und München führte.⁹² Dass Clara und Lydia auch einen Bruder hatten, ist nicht dokumentiert. Außer in diesem Zeitungsartikel erwähnt Fritz Minkus nur in einer Mitteilung an den Magistrat von Schwaz vom 5. April 1938, dass er und sein Ziehsohn, Franz Minkus, ihr „Stimmrecht am 10. ds. an Bord eines deutschen Dampfers in Piräus“ ausüben werden (gezeichnet mit „Heil Hitler“).⁹³ Unterschiedliche Quellen unterstellen, dass es sich bei diesem „Franz“ um keinen Sohn, Ziehsohn oder Diener handelte, sondern um einen jungen Liebhaber, mit dem der homosexuelle Fritz Minkus das Weite suchte und aus dem Leben seiner zwei Töchter in Schwaz verschwand.⁹⁴ Woher diese Vermutungen kamen, ist nicht schlüssig.



Abb. 23: Fritz und Franz Minkus. Foto/Karte vom 18. 11. 1927, Stadtarchiv Schwaz



Abb. 24: Evi Minkus mit ihren Eltern 1942. Foto: Irene Ebenbichler.

Dieser Franz Minkus war nämlich, wie mündliche Quellen eindeutig belegen, der uneheliche Sohn von Fritz Minkus, d. h. der Halbbruder von Pussy und Sissy. Seine Frau wusste von dem Verhältnis mit der Hausangestellten, weigerte sich aber, das außereheliche Kind aufzunehmen. Fritz Minkus wollte, dass sein Name weiterlebt, weshalb er einen Bruder dazu brachte, den Buben zu adoptieren. Dieser Bruder muss der oben erwähnte Dr. Hans Minkus gewesen sein, der selbst keine Kinder hatte. Nach dem Tod von Eugenie von Minkus 1920 kam auch Franz nach Schwaz.

Über Franz ist außer den Reisen mit seinem Vater nichts bekannt, nur dass er sich als Charmeur und Lebemann einen Namen gemacht hat. Aus dem Jahre 1929 gibt es eine Zeitungsmeldung, dass der bereits vorbestrafte Jugendliche, Franz Minkus aus Schwaz, am Innsbrucker Landesgericht zu sechs Wochen Arrest, bedingt auf zwei Jahre, verurteilt wurde. Er hatte nach einer Zecherei einen Gendarm beleidigt und geohrfeigt.⁹⁵ Als ihm und seiner Frau Milena/Mila eine Tochter, Evi (6. August 1941 - 24. September 2021), geboren wurde, dürften sie sich gerade in Berlin

aufgehalten haben – Evi wurde immer wieder als ‚Berlinerin‘ gehänselt –, bevor sie wieder nach Wien kamen (Abb. 24).

In der schwierigen Situation in Wien mitten im 2. Weltkrieg baten ihre Eltern Sissy und Pussy, die 1-jährige Evi vorübergehend in Schwaz aufzunehmen. Die beiden Tanten sahen sich allerdings überfordert, für ein Baby zu sorgen und lehnten ab. Über Vermittlung von Frieda Hörwarter landete das Kind bei Familie Dzida, die selbst drei Kinder hatte, aber das Pflegegeld dringend brauchen konnte; Karl Dzida war zu dieser Zeit an der Front. Die vorerst für ein Jahr in Aussicht genommene Betreuung wurde immer wieder verlängert und Evi Minkus blieb bei ihrer neuen Familie in Tirol. Ihre ‚Nichte‘ Frau Mag. Renate Ebenbichler, hatte mit ihrer ‚Tante‘ bis zum Schluss engen Kontakt und hat sie noch in bester Erinnerung, ebenso wie ihre lebenslange beste Freundin Helga J.⁹⁶ Evi Minkus maturierte in Innsbruck, sammelte als Au-pair in den USA und

Buenos Aires Erfahrungen und arbeitete schließlich viele Jahre bei einer Innsbrucker Autofirma. Sie liebte die Berge, Wandern und Reisen und hatte kein Interesse je wieder nach Wien zu ihrer Mutter zurückzukehren. Die Eltern waren geschieden und ihr Vater starb bereits 1946. Es gab nur sporadisch Kontakt zu den abweisenden Tanten in Schwaz. Von ihrer Mutter Mila von Minkus (geb. 1907) gibt es im Stadtarchiv nur einen Brief an Sissy, der sehr formal und distanziert gehalten ist. Sie schreibt, dass sie sich „bei der Verabschiedung Ihres lb. Schwesterl’s Pus-sylein das letzte Mal sahen,“ und weiter „Ich denke aber sehr oft an Sie liebes Sissylein“.⁹⁷ Mila erwähnt auch den Tod eines Franzl am 9. Mai 1946 und fragt, ob sie in der letzten Woche im Mai bei Sissy vorbeikommen dürfe, um über alte Zeiten zu plaudern. Dieses kühle Verhältnis erklärt auch, dass Sissy das Schlössl nicht ihrer Schwägerin bzw. deren Tochter Evi vererbte, sondern lieber Paul Slawik schenkte. Der Brief ist mit „Mila von Minkus“ gezeichnet und

weist auf das auch bei ihr vorhandene aristokratische Standesbewusstsein hin, ganz im Gegensatz zu ihrer Tochter, die mit dem diesem Gehabe ihrer Verwandtschaft nichts zu tun haben wollte. Evi war vielen auch nur als „Dzida-Mädchen“ bekannt. Die Geschichte der Familie Minkus in Tirol endet eigentlich erst mit der kürzlich verstorbenen Evi Minkus. Sie ist im Friedhof in Schwaz im Grab ihrer Ziehmutter bestattet. Sie wollte nicht, dass ihr Name auf dem Grabstein aufscheint und setzte damit gleichsam einen Schlußstrich unter ihre Familiendynastie in Schwaz.

Soweit zur Familienbiographie, den Stammbäumen und verwandtschaftlichen Beziehungen. Das Leben im Schlössl, Sissy und Pussy und ihre Freunde und Gäste sollen im Mittelpunkt eines dritten Teils der Geschichte des Minkusschlössls stehen. Sie repräsentieren schließlich einen interessanten, vor allem künstlerisch reichen Schatz aus der jüngsten Vergangenheit von Schwaz.

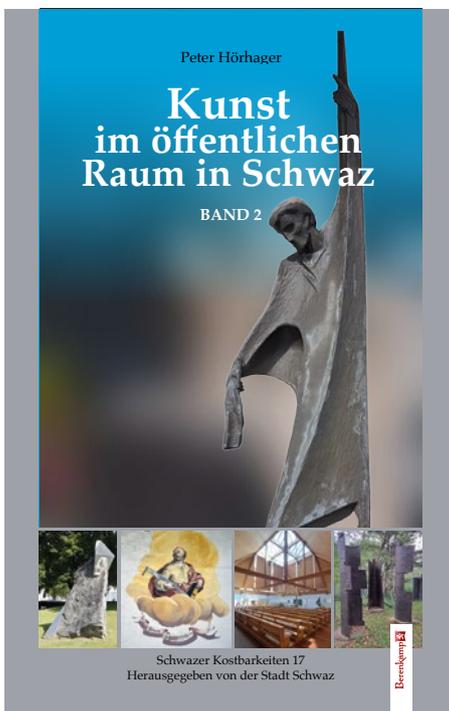
1 (Linzer) Tages-Post, Nr. 205, 51. Jg., 20. 8. 1915, S. 4. Fessen, Alfred: Der österreichische Wirtschaftsadel von 1909-1918. Diss. Univ. Wien 1974, S. 110-112.
 2 Neue Freie Presse, Nr. 21056, 24. 4. 1923, S. 7.
 3 Neues Wiener Journal, Nr. 10571, 31. Jg., 24. 4. 1923, S. 1.
 4 Die Stunde, Nr. 46, 25. 4. 1923, S. 1.
 5 Volks-Zeitung, Nr. 68, 17. Jg., 7. 6. 1909, S. 2.
 6 Brief vom 30. April 1870. Stadtarchiv Schwaz.
 7 Brief vom 3. Mai 1870. Stadtarchiv Schwaz
 8 Brief vom 1. Juli 1912. Stadtarchiv Schwaz.
 9 Feldpost, Brief vom 27. 1. 1916, Stadtarchiv Schwaz.
 10 Über das Duell wurde in vielen Wiener Zeitungen berichtet: Die Stunde, Nr. 1671, 6. Jg., 4. 10. 1928, S.1, 9. Neues Wiener Tagblatt, Nr. 275, 62. Jg., 3. 10. 1928, S. 3. Hans Minkus wird als Sohn oder Adoptivsohn des verstorbenen Bankdirektors bezeichnet.
 11 Wiener Salonblatt, Nr. 17, 63. Jg., 14. Aug. 1932, S. 6f.
 12 Jahresbericht des Schottengymnasiums Wien 1887, S. 54.
 13 Wiener Zeitung, Nr. 174, 28. 7. 1895, S. 16.
 14 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 1, 43. Jg., 2. 1. 1896, S. 4.
 15 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 187, 56. Jg., 18. 8. 1909, S. 4.
 16 Brief vom 1. Juli 1912. Stadtarchiv Schwaz.
 17 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 173, 31. 7. 1905, S. 5. Ebd., Nr. 192, 58. Jg., 23. 8. 1011, S. 9.
 18 Feldpost vom 4. April 1916, Stadtarchiv Schwaz.
 19 ebd., 21. April 1916.

20 Bescheid des Magistrats der Stadt-gemeinde Schwaz vom 4. April 1930. Stadtarchiv Schwaz.
 21 Feldpost, Brief vom 27. 1. 1916. Stadtarchiv Schwaz.
 22 Feldpost, Brief vom 4. 5. 1916.
 23 ebd.
 24 Feldpost, Brief vom 31. 1. 1916
 25 Feldpost, Brief vom 8. 4. 1916.
 26 Feldpost, Brief vom 22. April 1916.
 27 Feldpost, Brief vom 9. Mai 1916.
 28 Allg. Tiroler Anzeiger, Nr. 197, IX. Jg., 27. 4. 1916, S. 2.
 29 ebd.
 30 Feldpost, Brief vom 29. 4. 1916.
 31 Feldpost, Brief vom 26. 4. 1916.
 32 Feldblatt, Nr. 992, 19. 7. 1917, S. 4.
 33 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 106, 64. Jg., 10. 5. 1917, S. 4.
 34 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 156, 12. 5. 1917, S. 4.
 35 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 271, 27. 11. 1917, S. 3.
 36 Illustriertes Bade-Blatt für die Frauen-welt, Nr. 2, 40. Jg., 10. 2. 1918, S. 3.
 37 Der Tiroler, Nr. 59, 37. Jg., 12. 3. 1918, S. 4. Böhmerwald Volksbote, Nr. 11, X. Jg., 17. 3. 1918, S. 2.
 38 Österreichische Volkszeitung, Nr. 151, 46. Jg., 5. 7. 1918, S. 3.
 39 <https://petipasociety.com/ludwig-minkus/> [abgerufen am 9. 10. 2023] und https://nl.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Minkus bzw. https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Minkus
 40 The Humorist, Nr. 250, 18. 10. 1845, S. 998f.
 41 Das neue große Bolschoi – Der Umbau des Moskauer Opernhauses. ORF, 6. 11. 2011.
 42 https://de.wikipedia.org/wiki/L%C3%A9on_Minkus

43 Beispiele aus Zeitungen: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-2020120809517> <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-24638> <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-26238>
 44 Meixner, Wolfgang, „Schumacher von Marienfrid, Anton“ in: Neue Deutsche Biographie 23 (2007), S. 733-734 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd137204159.html#ndbcontent> [Zugriff: 15. 10. 2023]. Die Grafik des Stammbaums wurde eigens auf Basis der Daten in der Biographie erstellt.
 45 Nachruf zum Tod von Anton Schumacher in den Innsbrucker Nachrichten: <https://diglib.uibk.ac.at/download/pdf/3878859?name=17.4.1918>
 46 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 455, 2. Okt. 1916, S. 6.
 47 Brief vom 15. April 1916.
 48 Brief vom 9. Februar 1916.
 49 Brief vom 27. März 1916.
 50 Brief vom 29. Mai 1916.
 51 „Zu Mantua in Banden. Irrtümer um Andreas Hofers Haft und Tod.“ In: Bergland, Heft 8, 1933. „Die dreizehn Kugeln. Geschichtliches über die Hinrichtung Andreas Hofers.“ In: Innsbrucker Nachrichten, Nr. 43, 82. Jg., 20. 2. 1935, S. 8-9. „Der Tiroler Josef Buchwieser-Dangl. ‚Der gute Geist von Mantua‘ und Andreas Hofers letzter Brief.“ In: Tiroler Anzeiger, Nr. 43, 20. 2. 1935. Minkus, Friedrich von: Tirol 1809: der Freiheitskampf eine deutschen Heldenlandes. Freiburg i. Br.: Herder 1936. „Die Fresken des Franziskanerkreuzganges in Schwaz in Tirol.“ In: Bergland, Jg. 12, 1934, S. 47ff.



- 52 Tiroler Anzeiger, Nr. 128, 15. Jg., 7. 6. 1922, S. 7.
- 53 Tiroler Anzeiger, Nr. 74, 17. Jg., 31. 3. 1924, S. 3.
- 54 Innsbrucker Nachrichten, Nr. 129, 70. Jg., 9. 6. 1923, S. 4.
- 55 Tiroler Anzeiger, Nr. 207, 21. Jg., 8. 9. 1928, S. 3-4.
- 56 Tiroler Anzeiger, Nr. 277, 21. Jg., 1. 12. 1928, S. 12.
- 57 Tiroler Anzeiger, Nr. 99., 20. Jg., 30. 4. 1927, S. 2.
- 58 Tiroler Anzeiger, Nr. 223, 28. Jg., 28. 9. 1935, S. 7-8.
- 59 Volks-Zeitung, Nr. 91, 24. 4. 1928, S. 4.
- 60 Tiroler Bauern-Zeitung, Nr. 44, 7. 11. 1919, S. 3.
- 61 ebd.
- 62 Tiroler Bauern-Zeitung, Nr. 45, 14. 11. 1919, S. 3.
- 63 Tiroler Bauern-Zeitung, Nr. 47, 28. 11. 1919, S. 4.
- 64 Schwazer Bezirk-Anzeiger 16. 11. 1918, S. 3; 21. 12. 1918, S. 1; 1. u. 15. 2. 1919; 19. 4. 1919, S. 1 u. 6; 12. 7. 1919, S. 4-5; 2. 8. 1919, S. 4; 9. 8. 1919, S. 4; 18. 10. 1919, S. 2f. Der Tiroler Volksbote und ab 1927 der Schwazer Lokal-Anzeiger setzten in diesem Ton fort. Siehe dazu auch das Kapitel zu Antisemitismus in Schwaz von Horst Schreiber in: Schwaz: Weg einer Stadt, hg. von der Stadtgemeinde Schwaz. Innsbruck: Ed. Löwenzahn 1999, S. 44-46 und 129ff.
- 65 <https://www.hohenemsgenealogie.at/getperson.php?personID=I3693&tree=Hohenems>
http://www.viennatouristguide.at/Friedhofe/Zentralfriedhof/Tor1_pers/tree/Schey/tree_schey.htm
- 66 Henderson, Kathy: My disappearing uncle. Europe, war and the stories of a scattered family. Cheltenham: The History Press 2023, S. 61.
- 67 Ebd., S. 63f.
- 68 De Bethel, David: The Tyrolese Cookery Book. London: The Medici Society, 1937, S. 40f.
- 69 Tirol Heute vom 18. 2. 1992, BT 06, Aus einer anderen Zeit.
- 70 Henderson, Kathy: My disappearing uncle. Europe, war and the stories of a scattered family. Cheltenham: The History Press 2023, S. 64.
- 71 Henderson, Kathy: My disappearing uncle. Europe, war and the stories of a scattered family. Cheltenham: The History Press 2023, S. 65.
- 72 Innsbrucker Nachrichten, 27. 9. 1913 und 13. 6. 1914.
- 73 Empfehlungsschreiben, Stadtarchiv Schwaz.
- 74 Brief vom 1. 2. 1935, Stadtarchiv Schwaz.
- 75 Linzer Volksblatt, Nr. 46, 32. Jg., 27. 2. 1900, S. 4. Linzer Tagespost Nr. 117, 36. Jg., 22. 5. 1900, S. 4.
- 76 Linzer Volksblatt, Nr. 48, 33. Jg., 27. 2. 1901, S. 4.
- 77 Linzer Tagespost, Nr. 26, 36. Jg. 2. 2. 1900, S. 7.
- 78 Neue Freie Presse, Nr. 13871, 8. 4. 1903, S. 10.
- 79 <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Fahrrad>
- 80 Neue Freie Presse, Nr. 14403, 29. 9. 1904, S. 10.
- 81 Amtsblatt zur Wiener Zeitung, Nr. 221, 27. 9. 1911, S. 20.
- 82 Czernowitzer Tagblatt, Nr. 2660, X. Jg., 11. 1. 1912, S. 4.
- 83 Wiener Zeitung, Nr. 278, 6. 12. 1910, S. 26: Besuch Sr. Majestät des Kaisers in der Ausstellung des Verbandes „Österreichische Hausindustrie.“ Karte im Stadtarchiv Schwaz.
- 84 Feldpost, Brief vom 22. 4. 1916, Stadtarchiv Schwaz.
- 85 Die Angaben sind noch in Kronen, auch wenn mit 1. März 1925 bereits der Schilling eingeführt war (Wechselkurs 10.000 Kronen für 1 Schilling).
- 86 <https://www.sh.at/zeitreise/1925> [Zugriff 26. 4. 2024]
- 87 Tiroler Anzeiger, Nr. 28, 17. Jg., 4. 2. 1924, S. 8.
- 88 Sandgruber, Roman: Traumzeit für Millionäre. Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahre 1910. Wien: Styria 2013.
- 89 Die Information kommt von Elisabeth Egger im Wiener Volkskundemuseum, weitergeleitet an mich von Bengt Lindberg in Stockholm, E-Mails vom 27. 10. 2024.
- 90 Tiroler Anzeiger, Nr. 96, 22. Jg., 24. 4. 1929, S. 7.
- 91 Monatsnachrichten der Sektion Elberfeld des deut. u. öst. Alpenvereins, 5. Jg., Heft 4, April 1931.
- 92 Allg. Tiroler Anzeiger, Nr. 69, 22. Jg., 23. 3. 1929, S. 9.
- 93 Mitteilung an den Magistrat von Schwaz. Schwazer Stadtarchiv. – Bei dieser Abstimmung ging es um die von Hitler angeordnete Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.
- 94 Henderson, Kathy: My disappearing uncle. Europe, war and the stories of a scattered family. Cheltenham: The History Press 2023, S. 66.
- 95 Volkszeitung, 6. 4. 1929, S. 5.
- 96 Gespräch mit Frau Ebenbichler am 1. 10. 2024. Ihre Mutter, Lore Ebenbichler, war die Schwiegertochter des damaligen Schwazer Bürgermeisters. Gespräch mit Helga Jeitler am 14. 10. 2024.
- 97 Brief vom 18. 5. 1980. Stadtarchiv Schwaz.



Neue Schwazer Kostbarkeit

Im Band 1 der Schwazer Kostbarkeiten zum Thema „Kunst im öffentlichen Raum in Schwaz“ führt Peter Hörhager durch die „Altstadt“, also den früheren Markt. Im nun vorliegenden Band 2 steht der einstige Ortsteil „Dorf“ im Mittelpunkt und damit der älteste Siedlungsraum von Schwaz. Denn bereits um 1500 v. Chr. wurde in den Bergen um Schwaz nach Kupfer geschürft und im Bereich St. Martin bestatteten die damaligen „Schwazer“ ihre Toten. Beim Bau der Wasserleitung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde ein Urnenfeld freigelegt, das um 1000 Jahre vor Christus angelegt sein dürfte. Die Kirche von St. Martin (ihr Grundstein wurde 1510 gelegt) und das Museum der Völker sind besondere kulturelle Sehenswürdigkei-

ten. Aber auch der benachbarte „neue“ Friedhof von Schwaz präsentiert sich als riesige Ansammlung von Kunstwerken, denn viele Gräber wurden von anerkannten Künstlern geschaffen, einige von ihnen sind auch dort begraben.

Nicht nur zu einem kirchlichen, sondern auch zu einem künstlerischen Zentrum hat sich die junge Pfarre St. Barbara entwickelt. Und auch der halböffentliche Raum im „Dorf“ (die dort situierten Schulen und Seniorenheime) bergen manch hochkarätiges Kunstwerk. Einen Besuch verdienen außerdem das Feuerwehrmuseum, das Schlossermuseum Stauder und das Motorradmuseum. Suchen, schauen, staunen lautet daher auch in diesem Ortsteil die Devise.

Von Plätzen, Liebespaaren und Elefanten

Domodossola-Bilder von Günter Lierschof für das Rabalderhaus

Günter Lierschof ist ein äußerst vielseitiger Künstler. Er ist Maler, Zeichner, Kritiker, Literat, Kommentator und Performer. 1948 in Innsbruck geboren, besucht er ebendort bis 1968 die Höhere Technische Lehranstalt für Hochbau. Von 1969 bis 1974 studiert er an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg bei Joseph Beuys, Franz Erhard Walther, Bazon Brock und Hilla und Bernd Becher. 1980 gründet er in Hamburg die Freie Kunstschule Hamburg, eine Zweigstelle der Freien Internationalen Universitätskunstschule von Josef Beuys. Bis 1987 ist er dort auch als Dozent tätig. Von 1987 bis 2012 ist er Kunstlehrer am Bischöflichen Gymnasium Paulinum in Schwaz. Dort gründet er 2007 ein Philosophicum, das er bis 2012 leitet.

Günter Lierschof tritt erstmals in der von Peter Weiermair in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck durchgeführten Ausstellung „Junge Österreicher“ öffentlich in Erscheinung. Eine Zeichenmaschine als Aufzeichnungsinstrument benützend verbringt er ein Woche lang, vom 8. bis 14. Juni 1974, die Tage im Ausstellungsraum, wo er arbeitet, isst, schläft oder mit Freunden spricht. Seither tritt er mit seinen zumeist in Serien erarbeiteten Zeichnungen und Gemälden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen an die Öffentlichkeit. So u. a. in der Produzentengalerie Hamburg, Galerie Krinzinger, Neue Galerie am Johanneum Graz, Theologische Fakultät der Universität Innsbruck, Stadtturm-galerie Innsbruck, Galerie Unterlechner Schwaz. Im Rabalderhaus zeigt er die Einzelausstellungen „Bewerbungsgespräche – Kopf und Körper“ (1997), „Matura 2000“ (2000) sowie vom 20.04. bis 04.06.2023 die umfassende Präsentation „Domodossola – StadtderLiebe“.

Neben seiner zeichnerischen und malerischen Tätigkeit be- und überschreitet Günter Lierschof in Anlehnung an den erweiterten Kunstbegriff bei Josef Beuys und Bazon Brock ständig die Grenzen von Kunst, Wissenschaft

und Vermittlung. So ist er u. a. seit 2016 auch in den sozialen Medien mit der Durchführung von Lecture Performances unter dem Titel „Denkalarm“ tätig. Darüber hinaus ist er vor allem für seine „Vorlesungsaufführungen“ wie „Soziale Skulptur bei Luhmann und Beuys“ bekannt. Günter Lierschof ist seit 1987 Mitglied der Tiroler Künstler-schaft (Künstler:innen Vereinigung Tirol).

Anlässlich der Ausstellung „Domodossola – StadtderLiebe“ hat der Künstler dem Rabalderhaus Zeichnungen und Gemälde aus der Ausstellung zum Geschenk gemacht. In dem von Günther Dankl, dem Kurator der damaligen Ausstellung, verfassten Presstext schreibt dieser dazu:

„Seit seiner Ausstellung im Gang der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck 2018 hat der in Innsbruck lebende Künstler Günter Lierschof Domodossola zu seinem Wunschort erkoren. In diese Stadt projizierte er gezeichnete Fantasien, Träume und Vorstellungen, die er seit mehr als zwanzig Jahren in Zeichnungen und Texten zu Papier gebracht hat. (...)

Alle seine zunächst in Skizzenbüchern notierten Traumgeschichten und Motive zu Domodossola hat der Künstler für die Ausstellung in eigens dafür gestaltete, bemalte oder oftmals mit Wörtern und Sätzen beschriebene Passepartouts und Rahmen gesetzt und in den vier Ausstellungsräumen zu thematischen Gruppen geordnet. Von der zentral in den Blickfang der Besucher:innen platzierten Aufforderung „Domodossola, da will ich hin!“ ausgehend führt der Parcours der Ausstellung von der „Begrüßung“ und den „Tanten-Elefanten“ über die „Plätze der Stadt“ bis hin zur „Universität der Kyniker“. Dabei begegnen ihnen die „Gänsemagd“ ebenso wie z. B. die „Adeligen“ oder die Figur der bösen „Carabossa“, die in den Zeichnungen ihre „Rachefeldzüge gegen Neubauten“ führt. Ein eigenes Kapitel

widmet der Künstler dem vom „Rechts-Staat“ abgeleiteten „Echts-Staat“ sowie den Medien von Domodossola, das als „StadtderLiebe“ den Menschen auf ihrer „Flucht aus Ägypten/Amerika“ Unterkunft und Schutz gewährt. Begleitet auf ihrem Weg durch Domodossola werden die Besucher:innen von den „Kindern“ ebenso wie von Kentauern, Hunden oder Eseln.

Zu knapp 130 Bildern verarbeitet, vermitteln diese nicht nur ein ideenreiches Panoptikum an realen wie fiktiven Ereignissen, sondern regen darüber hinaus die Besucher:innen zum Flanieren und Eintauchen ebenso an, wie zum Ersinnen eigener Vorstellungen und Geschichten.“

Das Rabalderhaus dankt Günter Lierschof für die großzügige Überlassung von 21 Zeichnungen und Gemälden und Dr. Bernhard Braun für den verfassten Text.



Sindaco di Domodossola

Domodossola – da will ich hin!

von Dr. Bernhard Braun

Bei der Ausarbeitung dieses Textes habe ich ein wenig in meinem Archiv, Abteilung Günter Lierschof, gestöbert und bin auf eine Ausstellung Lierschofs gestoßen, die anlässlich eines runden Geburtstagsjubiläums 2008 in der Hofburg in Innsbruck stattfand und zu der ich einen einführenden Text beigesteuert habe. Schon damals faszinierte ihn das Thema Stadt. Daher erscheint es reizvoll, die folgende Betrachtung zur letztjährigen Ausstellung im Rabalderhaus versuchsweise mit den Worten aus dem Jahre 2008 zu beginnen: «Lierschof legt uns zu seinem runden Geburtstag sozusagen den großen Bildentwurf eines *kosmos humanus* vor, der nicht nur erzählen will, sondern durchaus auch normativen Anspruch hat.» Lierschofs urbane Sujets waren damals eher dunkel und düster gestimmt. Daher sagte ich weiter: «... es schälen sich bedrückende Stadtbilder aus dem Dunkel. Die Einsamkeit dargestellter Menschen meint vielleicht auch die Einsamkeit des Geistes in der Öde einer Jux- und Spaßgesellschaft. Es ist die alte Ambivalenz der Stadt angesprochen, von Ernst und Spaß, von Dunkel und Helle, von erstarrter Konvention und dynamischer Innovation.»

Bei den Stadtbildern von Domodossola, von denen erstmals eine Gruppe zehn Jahre nach der Ausstellung in der Hofburg, im Kunstgang der Theologischen Fakultät in Innsbruck und eine weitere im Jahr 2023 im Rabalderhaus in Schwaz gezeigt wurden, herrscht indes keine düstere Stimmung mehr, sondern eine andere, eine lichte, humorvolle, bisweilen ironische.

Zwischen den damaligen und den neueren Bildern liegt jedenfalls ein Erlebnis der besonderen Art. Vor einigen Jahren stieg Günter Lierschof ohne besondere Absicht, mehr zur Zerstreung und zufällig, in Domodossola aus dem Zug und stieß auf dem Bahnhofsvorplatz auf ein jugendlich verliebtes Paar, das sich völlig selbst genügte und gar nicht bemerkte, wie ein junger Elefant über

den Platz schritt und zum Gaudium der Umstehenden an ihm zu schnuppern begann. Die Skurrilität des Geschehens verband sich mit einer anderen, nicht minder kuriosen Geschichte, ergaben doch seine Recherchen, dass der wohlklingende Ort an der Grenze zur Schweiz 1944 kurz eine Partisanenrepublik war, aus der man die Faschisten für 44 Tage trotzig verjagte.

Angestoßen durch solche historischen Fakten wurde Domodossola für Lierschof gleichsam zur Chiffre eines unverhofften Erlebnisses zwischen jugendlicher Verliebtheit, der Zuneigung eines Zirkus-Elefanten und einem wackeren politischen Aktionismus. Weitab von der realen Figur des Ortes dient Domodossola als Brennglas, in dem sich alle Träume und Begehren fokussieren und eine uferlos ausschweifende Phantasie, die er in den letzten Jahren in Stunden der Muße und des Überschwanges auf Papier gekritzelt hat, mal sparsam, mal üppig, mal gemäß dem *disegno*, mal gemäß dem *colorire*. Alle diese Traumgeschichten setzt er – in kreativem Austausch mit seinem langjährigen Künstlerfreund Peter Blaas – in Rahmen, die er ebenso wie die Passepartouts gestaltet und bemalt, dazu manchmal Geistesblitze auf das Deckglas schreibt, alles, um seine Phantasie gebührend in Szene zu setzen. Er beschwört das alte *ut pictura poesis* (das „Bild in der Erzählung“ und die „Erzählung im Bild“), das Plutarch dem Chorlyriker und Dichter Simonides von Keos zuschrieb.

Trotz all dieser bezwingenden Leichtigkeit hat, um an meine Eindrücke vor eineinhalb Jahrzehnten anzuschließen, der künstlerische Gestus auch in dieser „Stadt der Liebe“ keineswegs nur erzählenden, sondern durchaus normativen Anspruch. Zwar dominiert jetzt im Unterschied von damals ein scheinbar leichtfüßiges Augenzwinkern der Ironie. Gleichwohl darf das nicht hinwegtäuschen über ein wenig optimistisches Menschenbild, das Lierschofs Arbeit grundiert. Dass die Welt nicht noch

viel schlimmer aussieht als ohnehin, ist – und das ergibt für einen Beuys-Schüler und einem jedenfalls halben, wenn nicht doch ganzen Alt-Achtundsechziger doch ein erstaunliches Fazit – den sozialen Rahmen und Institutionen geschuldet. Wenn Theodor W. Adorno in seinen textlichen *Minima Moralia* von Reflexionen aus dem beschädigten Leben spricht, resümiert Lierschof über seine bildlichen *Minima Moralia* in der begleitenden Prosa: «Liebe ist dann das, was in Domodossola über alle Beschädigungen hinweg immer wieder Frieden stiftet.»

Menschen domestizieren Sozialformen und Sozialformen domestizieren Menschen – das scheint das einigermaßen beruhigende Fazit Lierschofs zu sein und auch das: ausgerechnet in einer Stadt träumen zu dürfen, wo man die rechten Horden, von denen wir zur Zeit wieder mehr denn je umzingelt sind, energisch vom Hof jagte. Diese scheuen das Versöhnende, den Humor, die Kunst und die Liebe und sie scheuen schon gar die so kreativen und inspirierenden Begegnungen mit dem Anderen, dem Fremden. Die kleinen augenzwinkernenden Erzählungen, die schrägen Karikaturen, wie sie Lierschof mit unbändiger Beredsamkeit vor uns ausbreitet, werden so geradezu zu einem Remedium gegen die dumpfe Anspruchslosigkeit solch einfältiger Weltsicht. Also doch ein Abrücken vor einer allzu ambitionierten und hoch gehängten Gesellschaftskritik der Stadt? Und an ihrer Stelle Hoffnung? Vielleicht wurde für Lierschof Ernst Blochs ebenso berühmtes wie resignierendes Schlusswort in seinem „Prinzip Hoffnung“ von der Utopie, die uns allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war, gleichsam zur Einstiegsdroge. Sie verführt ihn dazu, diesen – je nach Geschmack – Gut-Ort oder Un-Ort zu bebildern, ihn damit zu besiedeln, um alle diese „vermaledeiten Plagegeister, combriccola maledetta“, zu verjagen. Denn: „Jeder hat Domodossola im Kopf“ und strebt danach, in Domodossola anzukommen.



Alle Werke stammen aus der Serie #DomodossolaStadtderLiebe. Die erste Jahreszahl steht jeweils für das Entstehungsjahr, die zweite für das Jahr der Rahmung bzw. der Neugestaltung.

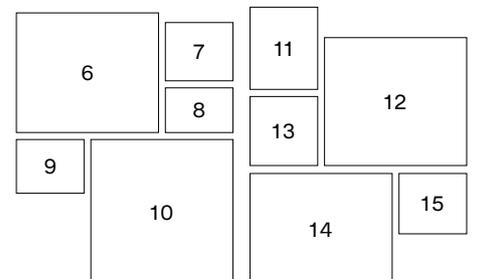
Alle Fotos: Werner Gstrein

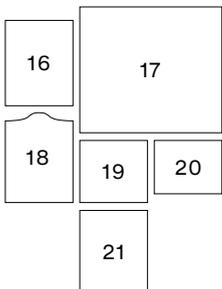
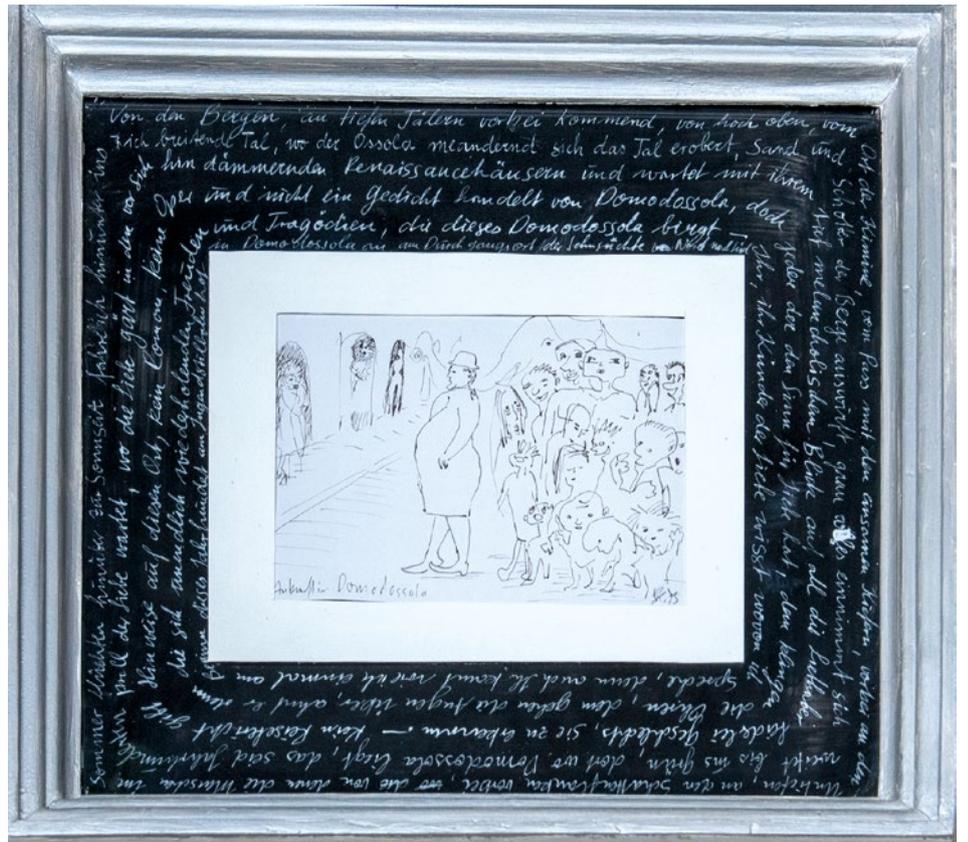
- 1 „Sissy“ aus „Adel & Alter“, 2015/18
Zeichnung, Feder
- 2 „Bozzo und Sissy“ aus „Adel & Alter“, 2015/18
Zeichnung, Feder
- 3 „Sissy mit Esel und Regenbogen“ aus „Adel & Alter“, 2015/18
Zeichnung, Feder und Filter
- 4 „Carabossa“ aus „Carabossa“, 2015/18
Zeichnung
- 5 „Höllenhund: Mami, müssen wir hinaus in die böse Welt?“
Tusche und Lack auf Glas

1	3	
2	4	5



- 6 „Himmel über Domodossola“
Aquarell und Tusche
- 7 „Zwergenstaat“, 2005/18
Zeichnung, Feder und Tusche
- 8 „Palmena 1“, Öl auf Leinwand
- 9 „Propaganda“ aus „soziale Medien“
Collage, Lack auf Glas
- 1 „Die Kinder“ aus „Eltern“, 2015/18
Mischtechnik
- 11 „Karabossa“ Zeichnung, 2012/18
Feder und Lack auf Glas
- 12 „Elefantentanten tanzen“, 2012/18
Tusche und Feder
- 13 „Tanten“, Zeichnung, Feder
- 14 „Plätze in Domodossola“, 2015/18
Mischtechnik
- 15 „Hundeleben“, 2015/18
Zeichnung, Feder





- 16 „Frau des Bürgermeisters“, 2015/18
Zeichnung, Feder
- 17 „Begrüßung in Domodossola“, 2015/18
Zeichnung, Feder
- 18 „Tante Oboije“ aus „Tanten“, 2015/18
Zeichnung, Feder
- 19 „Liebespaar am Bahnhof von Domodossola“, 2015/18
Zeichnung, Bleistift
- 20 „Mutter“, Zeichnung, Tusche
- 21 „Zur Sommersonnwende“, 2014/18
Zeichnung, Tusche

Rückblick Ausstellungen 2024

Elisabeth Daxer – Einsichten

Lithografien und neue Arbeiten, 18. April – 26. Mai 2024



Elisabeth Daxer weist in ihrem künstlerischen Schaffen eine Vielfalt von Techniken auf. Neben der Zeichnung, dem Aquarell, der Malerei, der Fotografie und Collage umfasst ihr Oeuvre eine Reihe von druckgraphischen Techniken. Dabei gelingt es ihr insbesondere im Bereich der Lithografie deren technische Grenzen auszuloten und in ihrer eigenen künstlerischen Sprache weiterzuentwickeln.

In der Ausstellung im Rabalderhaus zeigte die Künstlerin Lithografien der Werkgruppen „Viridian Green“ (2013), Solimões (2018) und „Neophyten“ (2023). Darüber hinaus präsentierte die Künstlerin aktuelle Collagen mit Motiven aus Schwaz und Umgebung sowie Traumbilder auf Leinwand.

Zur Ausstellung fanden ein umfangreiches Rahmenprogramm und mehrere Führungen statt:

Der Vortrag von Dr. Konrad Pagitz, Universität Innsbruck: „Neophyten und deren Ausbreitung und Auswirkungen“ machte die Besucher auf die Problematik mit Neophyten in unserer Umgebung aufmerksam.



Ein weiteres Highlight waren der Vortrag und die Führung mit Gesa Puell, Lithwerkstätte planparallel: „Zur Technik der Lithografie bei Elisabeth Daxer“.

Bei einem Workshop mit Elisabeth Daxer erfuhr man Interessantes zur nachhaltigen Malerei.





Rückblick Ausstellungen 2024

Ansichtssachen 1502 – 2024

14. Juni – 1. September 2024



Erwin Reheis, Gregor Sailer, Arno Schneider, Hans Staudacher, Marco Szedenik, Rens Veltman, Hans-Peter Vogler, August Wagner, Margaritha Wanitschek und Hans Josef Weber-Tyrol. Ein Schülerprojekt der Klasse 7A und 7B des Paulinums Schwaz bietet darüber hinaus eine aktuelle Sicht von Jugendlichen auf ihre Schulstadt.

Es fanden mehrere Führungen und Vermittlungsprogramme statt.



In einer „EntschlieÙung vom 28. April 1899“ erhob Kaiser Franz Josef I. den Markt Schwaz zur Stadt. Am 22. Oktober 1999 fand die Eröffnung des Museums „Kunst in Schwaz“ im Rabalderhaus statt. Aus Anlass dieser beiden Jubiläen zeigte das Rabalderhaus als heurige Sommerausstellung die Schau „Ansichtssachen“.

„Ansichtssachen“, das bedeutet zum einen, einen Blick auf und in die Geschichte der Stadt Schwaz vom Mittelalter bis heute zu werfen. Zum anderen sind es von KünstlerInnen geschaffene „Ansichten“ und „Interpretationen“ der Stadt Schwaz oder „Reaktionen“ auf ihre geschichtliche Vielfalt.

Mit exemplarischen Werken aus dem eigenen Bestand sowie privaten und öffentlichen Leihgaben wurde somit die Geschichte der Stadt Schwaz vom Mittelalter bis zur Gegenwart aufgerollt. Zur Ausstellung dabei gelangten selten gezeigte Ansichten von Schwaz mit seinen markanten Gebäuden, beginnend vom 16. Jahrhundert bis herauf in die Gegenwart. Parallel dazu wurden

auf einer zweiten Ebene die damit verbundenen „Ansichtssachen“ präsentiert. Diese beinhalteten eine künstlerische Auseinandersetzung mit den relevanten historischen Gebäuden oder geschichtlichen Ereignissen ebenso wie mit den damit verbundenen Inhalten. Der Bogen der in der Ausstellung gezeigten Arbeiten reichte damit von historischen Stadtansichten über Fotografien bis hin zu konzeptuellen oder akustischen Bestandsaufnahmen von Künstler:innen aus Schwaz oder solchen, die seit der Eröffnung des Rabalderhauses in Ausstellungen präsentiert wurden. Mit einem Einblick in markante, die Gegenwartsgeschichte von Schwaz prägende Ereignisse fand die Präsentation von „Ansichtssachen“ aus mehr als 500 Jahre Stadtgeschichte ihren Abschluss.

Gezeigt wurden u.a. Werke von Wilhelm Angerer, Roland Böck, Gert Chesi, Anton Christian, Elisabeth Daxer, Thomas Ender, Siegfried Goldberger, Fred Hochschwarzer, Toni Knapp, Günter Lierschof, Adolf Luchner, Evamaria Müller, Martha Murphy, Ludwig Penz, August Rabalder,



Rückblick Ausstellungen 2024

Rudolf Kreuzer (1928 – 2010)

21. September – 3. November 2024



Rudolf Kreuzer zählt heute zu den nahezu vergessenen Künstlern Tirols. Seine wichtigste Schaffensperiode lag in den 1950er- und 1960er-Jahren. 1955 gewann er den ersten Preis der Stadt Innsbruck für Malerei. Dadurch wurde er auf einen Schlag bekannt und erhielt viele Porträtaufträge von Personen des öffentlichen Lebens.

Die Ausstellung im Rabalderhaus bot einen umfangreichen Einblick in das zeichnerische und malerische Schaffen des Künstlers. Darüber hinaus gab sie auch Zeugnis von seiner Verbundenheit mit der Galerie Eremitage in Schwaz, in deren Programm er u. a. 1963 mit Bildern aus Afrika und 1968 mit grafischen Arbeiten, die er während eines zweijährigen Israel-Aufenthalts schuf, vertreten war. In den 1960er-Jahren reiste Kreuzer (u. a. auch mit Gert Chesi) nach Westafrika, wo er Albert Schweitzer in

Lambaréné besuchte. In dieser Zeit entstanden neben mehreren Porträts des berühmten Arztes expressive, farbintensive afrikanische Landschaften. Für diese Bilder entwickelte der Künstler eine eigene Maltechnik mit Bienenwachs.

Zu Kreuzers bekanntesten öffentlichen Werken zählt das 1964 geschaffene monumentale Mosaik „Der Stier“ an der Nordfassade des Futterwerks der Firma Rauch in Hall in Tirol.

Die Präsentation dieses Künstlers ist nicht zuletzt dem großen Engagement von Dr. Elisabeth Aufheimer (Leihgeberin zahlreicher Werke und Mitautorin

des im Studia-Verlags aktuell erschienenen Katalogs) zu verdanken.

Im Rahmen dieser Ausstellung fanden neben verschiedenen Führungen die Präsentation des Buches „Rudolf Kreuzer 1928 – 2010“ durch die Kunsthistorikerin Dr. Veronika Berti und Autor:innen sowie ein Podiumsgespräch zum Thema „Aufbruch und Wandel. Kunst, Politik und Wirtschaft in Schwaz in den 1960er- und 1970er-Jahren“ mit Günther Dankl und Anton Hütter als Diskussionsleiter und Christine Riccabona, Gitta Vylet, Günther Berghofer und Wolfgang Meixner als Gesprächspartner statt.

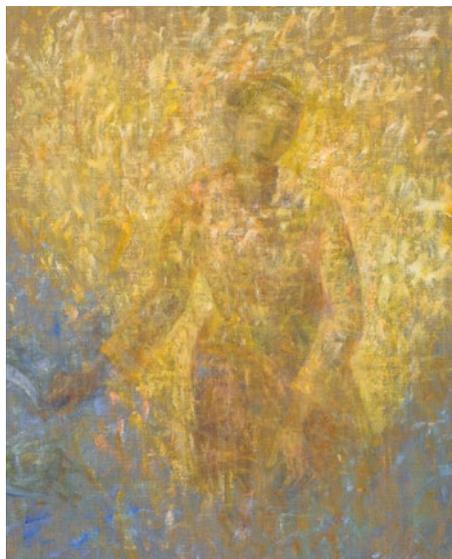




Rückblick Ausstellungen 2024

Jutta Katharina Kiechl

Malerei 2012 – 2024, 22. November – 22. Dezember 2024



Jutta Katharina Kiechl gehört zu den nahezu unbemerkt arbeitenden Künstlerinnen Tirols. Ihre stillen, poetischen Bilder sind nur selten in Ausstellungen zu sehen. Stärker hingegen vertreten ist sie mit ihren Wandgemälden im öffentlichen, vorwiegend sakralen Raum.

An der Akademie der Bildenden Künste in München ausgebildet, malt sie was ihr nahe und wichtig ist. Zu den Themen ihrer Malerei gehört der Mensch und die Tiere ebenso, wie die Natur „als göttliche Schöpfung“ (Carl Kraus).

Zum Ausklang des heurigen Ausstellungsjahres präsentierte die Künstlerin im Rabalderhaus einen Einblick in ihr reichhaltiges malerisches Schaffen. Der Bogen der gezeigten Arbeiten reichte vom Notburga-Bilderzyklus (2012) und den Seher-Kinder (2018) bis herauf zum jüngsten Zyklus „die Blumenpflückerin“ (2023).

© Jutta Katharina Kiechl

Jutta Katharina Kiechl (*1957)

1984 – 1986 Besuch der Sommerakademien in Salzburg bei den Professoren Kurt Löb, Anton Lehmden und Georg Eisler; 1986 – 1987 Kunsterzieherin am Paulinum in Schwaz; 1988 – 1992 Studium an der Münchner Akademie der Bildenden Künste bei Professor Rudi Tröger.

Im Rahmen der Ausstellung fand ein Rundgang mit der Künstlerin sowie ein interessantes Künstlergespräch mit Dr. Carl Kraus statt.



Vereinsgeschehen

Generalversammlung



Am 24. April 2024 fand im Gasthof „Goldener Löwe“ unsere Generalversammlung mit Neuwahl statt.

Redesign der Heimatblätter



Foto: Peter Hörhager

Das Redaktionsteam der Heimatblätter freut sich über das gelungene Redesign der Schwazer Kulturzeitschrift Heimatblätter. Ein großes Danke an Grafiker Tommi Bergmann für sein Engagement, seine Geduld, die vielen Ideen und seine Fachkompetenz!



Literaturwettbewerb 2024

Der diesjährige Silbersommer beschäftigte sich mit dem Thema „Stadt und Mauern“. Anlass dazu war die Stadterhebung Schwaz, die sich heuer zum 125. Mal jährte (siehe Artikel S. 3 – 6). Circa 40 Autor:innen reichten ihre Gedanken in Form von literarischen Texten und Kurzprosas ein. Die Lesung mit anschließender Überreichung der Preise und Urkunden fand am 12. Juni im Rabalderhaus statt. Wir gratulieren allen Gewinner:innen sehr herzlich!



Vereinsgeschehen

Doppelausstellung Viktoria Gruber

Unser langjähriges Rabalderhaus-Vorstandsmitglied Viktoria Gruber zeigte im Sommer Bilder und Fotografien in ihrer Doppelausstellung „Artenvielfalt - Natur und Mensch - die Schönheit sehen und erhalten“ im Kulturforum Breitenwang und in Reutte in der Zeiller Galerie.

Zeiller Galerie Reutte:
v.l. Veronika Kunz (Zeiller Galerie)
Viktoria Gruber
(Künstlerin, Stadträtin Schwaz)
Robert Pacher (Gemeinderat Reutte)
Peter Hörhager (Laudator)



WC-Sanierung



Im Frühjahr dieses Jahres konnte die längst überfällige Sanierung unserer WC-Anlagen im Erdgeschoß in die Tat umgesetzt werden.

Wir bedanken uns herzlich bei der Firma „Installationen Brunner Max“ für die reibungslose Abwicklung und Umsetzung und bei unserem Kassier und „Facility Manager“ Peter für seine Hilfe und professionelle Bauaufsicht.

Rabalderhaus-Sommerfest

Am 21. August fand bei wunderbarem Wetter unser Sommerfest im Hof des Rabalderhauses statt. Eine kleine Feier für unsere Mitarbeiter:innen, Helfer:innen und Vorstandsmitglieder, ohne deren (größtenteils ehrenamtlichen) Einsatz der Betrieb des Museums und der Galerie nicht möglich wäre. Ein herzliches Dankeschön an alle „Rabalderer“!



Vereinsgeschehen

Museumsgütesiegel



Foto: Kollektiv Fischka

Am 9. Oktober 2024 wurde im Rahmen des 35. Österreichischen Museumstages in Wien dem Rabalderhaus wieder das Österreichische Museumsgütesiegel feierlich für weitere 5 Jahre verliehen. Derzeit tragen 299 Museen – das entspricht 39 % der 763 registrierten Museen in Österreich – diese

renommierte Auszeichnung, mit der museale Institutionen für ihre herausragende Qualität und ihr Engagement für kontinuierliche Verbesserungen der Museumsarbeit gewürdigt werden. Das Rabalderhaus gehört bereits seit dem Jahr 2003 zu den mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichneten Institutionen.

Ein großes Danke ...



... an Eva, Maria und Karin für ihre ehrenamtliche Mithilfe. An dieser Stelle ein ganz besonderes Dankeschön an Eva Donik für ihren jahrzehntelangen Einsatz für das Rabalderhaus. Wir werden dich vermissen!

Betriebsausflug Tiroler Landesmuseen



Am 14. Oktober 2024 freuten wir uns sehr über den Besuch der Mitarbeiter:innen der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H. Knapp 100 Mitarbeiter:innen nahmen am Betriebsausflug in die Silberstadt Schwaz teil und besuchten neben dem

Rabalderhaus auch das Museum der Völker. Bei einer Stadtführung zeigte Gottfried Winkler die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt und gemeinsam ließ man den Tag bei einem Mittagessen im Gasthaus Tippeler gemütlich ausklingen.

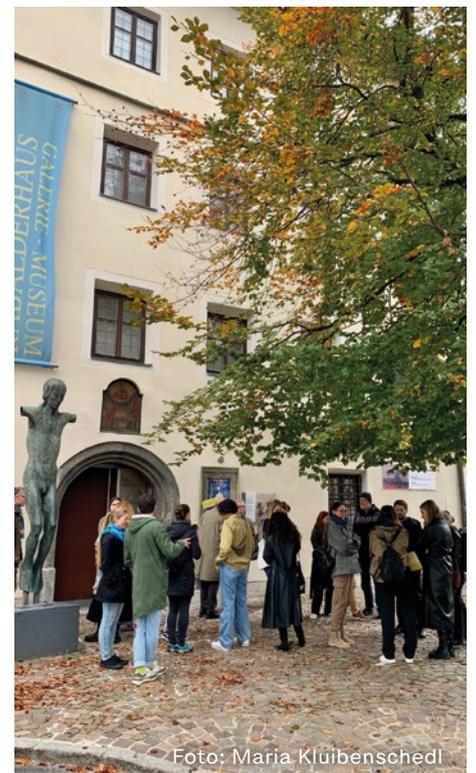


Foto: Maria Kluibenschedl

Vereinsgeschehen

Schwazer Kulturmeile

Am 26. Oktober fand die Schwazer Kulturmeile zum 20. Mal statt und begeisterte wieder zahlreiche Kulturinteressierte.

Auch im Rabalderhaus gab es ein spezielles Programm: Beim Kinderprogramm konnten die Kids ihr eigenes Mosaik gestalten oder das Museum „Kunst in Schwaz“ mit einem Suchspiel oder der Museumsrallye erkunden.

Günther Dankl führte zweimal durch die Ausstellung „Rudolf Kreuzer“ und der 1974 entstandene Kultfilm „Der Untergang des Alpenlandes“ von Christian Berger und Werner Pirchner wurde im überfüllten Medienraum gezeigt.



Führungen für Kids und Jugendliche

Auch heuer konnten wir wieder viele junge Kunstinteressierte bei uns im Rabalderhaus begrüßen.



Kindergartengruppen und Schulklassen sind bei uns jederzeit (auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten) herzlich willkommen.



Foto: Iris Mailer-Schrey



Die Dauer der Führung und besondere Schwerpunkte und Aktivitäten (wie z.B. Basteln, Malen, Suchspiele, usw.) stimmen wir gerne individuell auf Ihre Wünsche ab.



Für weitere Infos und Terminbuchungen steht Andrea Wex gerne unter der Telefonnummer 0650-8704184 zur Verfügung. Wir freuen uns auf zahlreichen Besuch!



Freiraum 2024

Doris Heinreich

Siebdruck ist für mich wie Magie

Im Jahr 2024 zeigten wir 5 Handsiebdrucke der Schwazer Künstlerin Doris Heinreich. Sie absolvierte die Glasfachschule Kramsach und den Aufbaulehrgang für Kunsthandwerk & Design. Danach studierte sie Politik- und Erziehungswissenschaften und besuchte regelmäßig kunsthandwerkliche Weiterbildungen: ART DIDACTA Innsbruck, Klasse Experimenteller Siebdruck, Ype Limburg.

Die selbst fotografierten Motive bilden die Basis für die Handsiebdrucke und sind in mehreren Ausführungen umgesetzt. Es handelt sich jeweils um limitierte Auflagen.



Schenkungen an das Rabalderhaus 2024

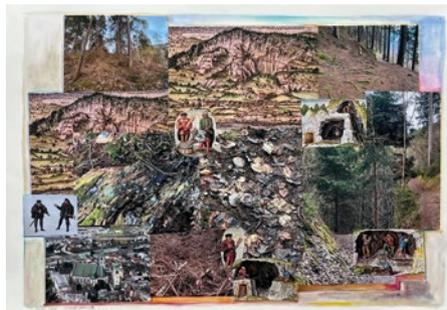
Aquarellierte Tuschfederzeichnung „Lambaréné“, 1962, von Rudolf Kreuzer

Geschenk von Margot und Herbert Müller anlässlich der Ausstellung „Rudolf Kreuzer (1928-2010)“



Collage „Schwazer Wald“, 2024, von Elisabeth Daxer

Geschenk von Elisabeth Daxer anlässlich der Ausstellung „Elisabeth Daxer – Einsichten“



Von Günter Lierschof wurden dem Rabalderhaus anlässlich seiner Ausstellung „Domodossola – StadtderLiebe“ 21 seiner Domodossola-Werke geschenkt (siehe Bilder auf S. 23 – 26)

Wir bedanken uns herzlich!

Wir gedenken aller verstorbenen Mitglieder des Vereinsjahres 2024.

Ganz besonders gedenken wir unseres langjährigen Vorstandsmitglieds Dr. Konrad Moser, der die Aktivitäten des Rabalderhauses über Jahrzehnte mit viel Engagement mitgetragen hat.



VORSCHAU

Österreichische Post AG
SM 24Z044542 S
Rabalderhaus Schwaz, Winterstellergasse 9, 6130 Schwaz

Benefizausstellung – Sparkasse Schwaz

Vernissage Freitag, 21.02.2025 um 19.00 Uhr

21.02. – 23.03.2025

Maurizio Bonato

Vernissage Freitag, 11.04.2025 um 19.00 Uhr

11.04. – 15.06.2025

Heinz Gappmayr – Künstler und Mentor

In Kooperation mit „Ferdinandeum unterwegs“

Vernissage Freitag, 04.07.2025 um 19.00 Uhr

4.07. – 14.09.2025

150 Jahre Gold- und Silberschmiede Schneider-Rappel

Vernissage Donnerstag, 9.10.2025 um 19.00 Uhr

9.10. – 14.12.2025

Schwazer Kulturmeile

26.10.2025, 11.00 – 18.00 Uhr

Ankündigung

Die jährliche Generalversammlung unseres Vereins findet voraussichtlich im Frühjahr 2025 statt. Die Einladung erfolgt zeitgerecht.

Öffnungszeiten: jeweils Do – So von 16.00 bis 19.00 Uhr
Die Benefizausstellung der Sparkasse Schwaz
ist von Fr – So von 16 bis 19 Uhr geöffnet

Änderungen vorbehalten!

RABALDERHAUS SCHWAZ
Museum, Galerie
Winterstellergasse 9
6130 Schwaz

Tel +43 5242 64208
www.rabalderhaus.at
info@rabalderhaus.at

www.facebook.com/rabalderhaus

Impressum:

Heimat:Blätter – Schwazer Kulturzeitschrift Nr. 95 / 2024. ISSN 1815-3046 • Gegründet 1952 von Dr. Erich Egg
Eigentümer und Herausgeber: Rabalderhaus Schwaz • Für den Inhalt verantwortlich: Obmann Dr. Günther Dankl
Redaktionsleitung: Andrea Wex, Wilfried Erhard • Gestaltung: Tommi Bergmann, Schwaz

Fotos dieser Ausgabe: David de Bethel, Die Naturfotografen, Irene Ebenbichler, Michael Fuss, Wilfried Erhard, Werner Gstrein,
Dr. Ferdinand Haslinger, Christof Hölzl, Peter Hörhager, <https://petipasociety.com>, Maria Kluibenschedl, Kollektiv Fischka, Iris Mailer-Schrey,
Johannes Plattner, Stadtarchiv Innsbruck, Stadtarchiv Schwaz, Stadtgemeinde Schwaz, TLMF Innsbruck, Gerhard Watzek, Hall i.T., Andrea Wex,
Wikimedia Commons bzw. die bei den jeweiligen Bildern genannten Fotografen • Gesamtherstellung: Druck2000, Wörgl, Tel. 05332/70000

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Autorin/des Autors dar, die sich nicht mit der redaktionellen Ansicht decken muss.

Das Rabalderhaus dankt seinen Sponsoren und Unterstützern:

